Amtlicher Anzeiger des Landratsamtes Borken, von Bürgermeisterämtern und Aemtern des Kreises Borken.

Geschäftsstellen: Bocholt: Realschulstr. 14. Fernspr.-Sammelnr. 3054. Anholt: W. Wolsing. — Dingden: Willy Schmitz. — Hammünkeln: H. Hengstermann. — Isselburg: Johann Welling. — Rhede: J. Heinrichs. — Ringenberg: Schniedertöns. — Spoel: J. Krabbe. — Werth: Th. Barres. — Wesel: Hindenburgstraße 69

Im 64. Jahrgang.

Postversandort: Dortmund.

Bocholter-Borkener Volksblatt

Postversandort: Bocholt.

Bezugspreise im Monat: Abgeholt von der Geschäftsstelle 1.95, ins Haus gebracht einschl. 25 Pfg. Botenlohn 2.20, durch die Post einschl. 42 Pfg. Bestellg. 2.52. In Fällen höherer Gewalt, wie Streik, Sperre, Betriebsstörung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung od. Rückzahlung.

Anzeigenpreise: Für das einspaltige Millimeter 12 Pfg., lokale Anzeigen 7,7 Pfg. Familienanzeigen 7,7 Pfg., klein- (Gelegenheits-) Anzeigen 6,6 Pfg. behördliche und parteipolitische Anzeigen 10 Pfg. Für den allgemeinen (Zeno-) Teil gelten besondere Tarife. Bei Klageerhebung, Vergleichen, Konkursen fällt der bewilligte Rabatt fort. — Gerichtsstand für beide Teile Bocholt.

Rheder Volkszeitung. Amtliches Kreisblatt des Stadtkreises Bocholt u. des Landkreises Borken. Anholter u. Isselburger Zeitung.

Nummer 358 | Donnerstag, den 28. Dezember 1933 | Jahrgang 1933

Tagesrundschau.

Himmlers polizeiliche Aufgabe.

In den letzten Wochen hat von den deutschen Ländern eins nach dem andern die Leitung seiner politischen Polizei dem Reichsführer der SS Heinrich Himmler übertragen. Preußen gehörte allerdings nicht dazu, und auch ein paar kleinere Länder haben sich dem Schritt der übrigen noch nicht angeschlossen. Zuletzt ist Himmler Leiter der politischen Polizei in Thüringen und Bremen geworden. Die Frage, was mit dieser Vereinigung der politischen Polizei in den außerpreußischen Ländern beabsichtigt sei, läßt sich sehr leicht beantworten, da ja ersichtlich ist, daß eine Vereinheitlichung, ein Zusammenschluß unter einheitlicher Führung angestrebt wird. Der in Berlin erscheinende „Angriff" hat dieser Angelegenheit vor einigen Tagen Bemerkungen gewidmet, die besondere Beachtung verdienen. Er begrüßt es, daß die Länder ihre politische Polizei dem Reichsführer der SS unterstellt haben, und bezieht sich auf einen früher schon gebrachten Hinweis, daß die außerpreußischen Länder insgesamt diesem Schritt folgen sollten, damit eine reibungslose polizeipolitische Arbeit gewährleistet würde und an die Stelle vieler Instanzenwege höchstens zwei träten mit dem vorbereitenden Ziel einer Reichspolizei. Weiter schreibt das Blatt:

„Nachdem nun auch Anhalt und Hessen ihre politische Polizei dem Reichsführer der SS unterstellt haben, sind also die wesentlichsten Polizeieinrichtungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg, Hamburg, Lübeck und Anhalt in einer Hand vereinigt, sodaß im wesentlichen sich diesem Schritt nur noch Sachsen, Oldenburg, Braunschweig und Lippe anschließen müßten, um das von uns skizzierte Ziel zu erreichen. Wir kommen damit in eine Uebergangszeit, die gestattet, verhältnismäßig rasch und reibungslos die Vorarbeit zu leisten, die für eine Reichspolizei notwendig ist. Und die bewährte Persönlichkeit des Reichsführers der SS gibt ja auch die Gewähr dafür, daß diese Vorarbeiten erfolgreich durchgeführt werden."

Damit ist die polizeiliche Aufgabe Himmlers klar angegeben. Sie ist offensichtlich ein Sektor aus dem der Reichseinheit geltenden größeren Aufgabenkreis, dessen Erfüllung ohne Vorarbeiten der verschiedensten Art nicht möglich ist.

*

Für zehn Jahre juristischer Nachwuchs.

Die Zeit der Reifeprüfungen an den höheren Lehranstalten ist nicht mehr fern, und die Abiturienten stehen dann vor der Berufswahl, vor der Frage, ob und was sie studieren sollen. Da erscheint es angebracht, wieder einmal auf die ungeheure Ueberfüllung der akademischen Berufe hinzuweisen. Es gibt, abgesehen von dem Berufe des Geistlichen, der aber eine ganz besondere innere Berufung voraussetzt, wohl kaum einen akademischen Beruf, in dem nicht auf Jahre hinaus der Bedarf gedeckt ist. Bei den Juristen liegt, wie Ausführungen eines zur Erörterung dieser Frage berufenen Mannes, nämlich des Präsidenten des Preußischen Landesprüfungsamtes für die Juristen, Dr. Palandt, in der „Deutschen Justiz" zu entnehmen ist, die Sache so, daß die Zahl der Gerichtsassessoren zum Jahresende in Preußen etwa 4500 beträgt, daß sich aber der jährliche Bedarf der Justizverwaltung an Gerichtsassessoren nur auf rund 250 beläuft. Selbst wenn eine Anzahl von Assessoren zur Verwaltung, zur Industrie und zur Anwaltschaft geht, so reicht der vorhandene Bestand völlig aus, um den Bedarf der Justiz auf mehr als zehn Jahre zu decken. Die Aussichten werden sich, wie Präsident Dr. Palandt hervorhebt, in Zukunft immer mehr verschlechtern, denn noch immer ist die Zahl der Prüflinge sehr groß. Im November waren es allein mehr als 800. Ein großer Teil der preußischen Justizassessoren, der darauf hofft, wird somit in der Justizverwaltung keine Anstellung finden können. Die Eltern der Abiturienten wie diese selber werden gut daran tun, diesen Hinweis zu beachten.

*

Die deutschen Konzessionen in Rußland.

Vor einiger Zeit berichteten wir an dieser Stelle über die ungeheuren Schwierigkeiten, die der großen deutschen landwirtschaftlichen Konzession im Nordkaukasus, der Deutsch-Russischen Saatbau AG, nach den Anfangsbuchstaben Drusag genannt, von der Sowjetregierung und ihren Funktionären bereitet wurden, wobei aus den mitgeteilten Schikanen deutlich erkennbar war, daß nicht nur auf die Beendigung der Konzession, sondern auch auf einen möglichst geringen Uebernahmepreis systematisch hingearbeitet wurde. Inzwischen hat diese Konzession ihr Ende gefunden. Am 17. Dezember ist die Uebergabe an die Räteregierung erfolgt. Der Uebernahmepreis beträgt 1 Million Mark und 238 445 Dollar, außerdem zahlt die Regierung zur Abgeltung der Gehaltsansprüche der Konzessionsangestellten 108 000 Mark. Diese Summen werden ebenso wie der sich auf 127 500 Mark belaufende Reingewinn des letzten Jahres auf Grund eines im Juni 1932 zwischen der Drusag und der Räteregierung abgeschlossenen Abkommens transferiert. Die Drusag war die letzte deutsche landwirtschaftliche Konzession in Sowjetrußland. Die Russen wollen sie jetzt als Staatsgut weiterführen. Man darf aber gespannt darauf sein, ob sie es fertig bringen, den mustergültigen und vorbildlichen Zustand des Unternehmens zu erhalten. Nach seiner Liquidation gibt es noch zwei deutsche Konzessionen in der Sowjetunion. Sie sind industrieller Natur: die Zahnpasta- und Tubenfabriken „Laboratorium Leo" in Moskau der Leo-Werke Dresden und die Lack- und Farbenfabrik von Berger und Wirth in Leningrad. Aber auch um diese beiden letzten deutschen Konzessionen steht es nicht gut. Sie haben mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Seit geraumer Zeit erhalten sie keine Valutalizenzen für den Bezug von Rohstoffen aus dem Ausland und auch der Transferierung der Reingewinne werden nicht geringe Hindernisse in den Weg gelegt. Wegen Rohstoffmangels wird die Leo-Konzession ihre Tubenfabrik in diesen Tagen stillegen. Man sieht also, daß es sehr schwer ist, selbst auf Grund von Verträgen mit der Räteregierung, in dem Lande des herrschenden Bolschewismus privatwirtschaftliche Betriebe zu führen. Die Konzessionen sind erteilt worden, weil ein Bedürfnis dafür bestand. Aber offensichtlich geht jetzt die Politik der Regierung darauf aus, den Deutschen das Arbeiten so zu verleiden, daß sie möglichst bald den Entschluß zur Liquidation fassen, damit dann die Russen sich in das gemachte Bett legen können. #

Ablehnung der deutschen Forderungen in Paris.

Richtung auf Genf, nicht auf Berlin.

Paris, 27. Dezember.

Die politische Arbeit ist in Frankreich auch an den Feiertagen nicht zur Ruhe gekommen. Zur Vorbereitung des heute nachmittag stattfindenden Ministerrates, dem große Bedeutung für die außenpolitische Entwicklung beigemessen wird, haben die an militärischen Fragen interessierten Minister gestern eine Beratung abgehalten. Nach Indiskretionen der Pariser Presse, die in ihrer Uebereinstimmung unbedingt auf offizielle Quellen zurückgehen müssen, sei diese Konferenz zu einem doppelten Entschluß gekommen:

1. Ablehnung der deutschen Anregungen;
2. Ablehnung jeder direkten Verhandlungen mit Deutschland außerhalb der Abrüstungskonferenz.

Dazu wird halbamtlich noch folgendes erklärt: Die bisherigen Gespräche in Berlin zwischen dem Botschafter François-Poncet und dem Reichskanzler Hitler seien nur Vorbesprechungen zur Suche nach einer Verhandlungsbasis gewesen. Da in den deutschen Anregungen nun aber nach Ansicht der französischen Regierung diese Verhandlungsbasis nicht gegeben sei, könnten die Verhandlungen selbst überhaupt nicht eröffnet werden. Von französischer Seite lehne man also die Entsendung etwa einer Sachverständigenkommission oder gar die Organisierung einer persönlichen Ministerzusammenkunft ab. Diese Ablehnung hebe selbstverständlich den normalen diplomatischen Verkehr zwischen der französischen Botschaft in Berlin und der Wilhelmstraße nicht auf, denn eine Ablehnung von Sonderverhandlungen sei noch längst nicht ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Da nun aber die Abrüstungsverhandlungen trotz allem fortgesetzt werden müssen, bleibe als Ort und Rahmen dafür nur noch die Abrüstungskonferenz in Genf übrig. Hier also würden die Verhandlungen am 21. Januar ihre Fortsetzung finden. Die Entscheidung der gestrigen Ministerkonferenz, gegen die nur der Kriegsminister Daladier protestiert haben soll — wenigstens behauptet dies der sozialistische „Populaire" — wird heute nachmittag im Ministerrat im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ratifiziert werden. Daß dies wirklich geschehen wird, kann nicht zweifelhaft erscheinen, nachdem sich vier der einflußreichsten Minister dafür entschieden haben. „Paris Soir" macht folgende Feststellungen: Man wird also mit Berlin verhandeln, aber nicht in einem tête à tête. Das französische Schiff nimmt Richtung nicht auf Berlin, sondern auf Genf. „Intransigeant" bemerkt, die Aussicht auf direkte Besprechungen mit Deutschland scheine die rührigsten Elemente der Regierungsmehrheit etwas erschreckt zu haben. Man sehe nicht recht, welchen Nutzen man aus dem offenen Bruch mit den seit Genf eingeführten diplomatischen Methoden ziehen könne. Man wolle Deutschlands Vorschläge anhören, aber nicht über sie verhandeln, als ob Frankreich allein Stellung zu nehmen hätte. Frankreich könne nicht den Block seiner Freundschaften vernichten, nur um den Schein seiner Sicherheit zu retten.

Eine Denkschrift an den französischen Botschafter in Berlin.

WTB **Paris**, 27. Dezember.

Der französische Ministerrat tagte Mittwoch nachmittag über 3½ Stunden unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten. Die Minister beschäftigten sich zunächst mit dem schweren Eisenbahnunglück bei Lagny und beschlossen, eine allgemeine Untersuchung einzuleiten, die sich nicht nur auf die Verantwortlichkeit des Lokomotivführers und des Heizers des Schnellzuges Paris—Straßburg erstrecken soll, sondern auch auf die Verpflichtungen der Eisenbahngesellschaften, wobei nachgeprüft werden soll, ob alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden waren. Nach einer Reihe Haushaltsfragen und der Besprechung der Lage in den französischen Gruben ging man zu den deutsch-französischen Besprechungen über. Der Außenminister erstattete einen ausführlichen Bericht über die verschiedenen Informationen, die er in der Frage der Abrüstung eingeholt habe. Paul-Boncour machte den Ministerrat mit den großen Linien einer Denkschrift (aide mémoire) bekannt, die er dem französischen Botschafter in Berlin zugehen lassen will. Der Ministerrat stimmte diesem Vorschlag und dem Inhalt der Denkschrift zu.

Der französische Ministerpräsident Chautemps empfing im Anschluß an die Sitzung des Ministerrats die französischen Pressevertreter und erklärte ihnen, die französische Regierung müsse zunächst noch eine starke Zurückhaltung beobachten, weil es nicht üblich sei, diplomatische Schriftstücke zu veröffentlichen, bevor sie zur Kenntnis der ausländischen Regierung gelangt seien, für die sie bestimmt seien. Chautemps fuhr dann wörtlich fort: „Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß Frankreich — wenn es gern bereit ist, mit allen interessierten Staaten die Besprechungen fortzusetzen, die zudem von dem Büro der Abrüstungskonferenz vorgesehen waren — die Organisierung der allgemeinen Sicherheit auf dem Wege der Rüstungseinschränkung und im Rahmen des Völkerbundes sucht. Die französische Regierung ist heute wie früher bereit, von sich aus entsprechende positive Vorschläge zu machen, die den Verhandlungspartnern die Aufrichtigkeit des französischen Friedenswillens beweisen würden." Chautemps fügte hinzu, daß der genaue Zeitpunkt für die Ueberreichung der Denkschrift noch nicht festliege.

In politischen Kreisen erklärt man ergänzend, daß der französische Botschafter in Berlin den Inhalt der Note persönlich vortragen und sodann als „Aide mémoire" der Reichsregierung überreichen werde. Man erklärt ferner, daß die Ausführungen des Ministerpräsidenten in erster Linie aus innerpolitischen Gründen erfolgt seien, um einer Auseinandersetzung der französischen Presse über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit unmittelbarer Verhandlung mit Deutschland vorzubeugen. Chautemps habe durch seine Ausführungen zum Ausdruck bringen wollen, daß diese Frage überhaupt nicht zur Aussprache stehe, daß Frankreich vielmehr selbstverständlich den einmal begonnenen Meinungsaustausch fortzusetzen beabsichtige.

Belgisch-französische Besprechungen.

TU **Paris**, 27. Dez.

Der belgische Außenminister Hymans hat Mittwoch vormittag seinen Meinungsaustausch mit der französischen Regierung durch eine einstündige Besprechung mit Ministerpräsident Chautemps und Außenminister Paul-Boncour begonnen. Hymans äußerte sich über den Verlauf sehr befriedigt unter besonderem Hinweis auf die gemeinsamen Interessen Frankreichs und Belgiens. Außenminister Hymans verhandelte nachmittags mit Kriegsminister Daladier, Handelsminister Laurent-Eynac und mit dem Arbeitsminister Lamoureux. Im Laufe des Abends wird er erneut mit Außenminister Paul-Boncour und Donnerstag vormittag wieder mit dem Ministerpräsidenten Chautemps zusammenkommen. — In hiesigen diplomatischen Kreisen erklärt man, daß die französisch-belgische Aussprache einer Klärung der französisch-belgischen Beziehungen diene. Ueber die außenpolitischen Fragen, namentlich das Abrüstungsproblem, könnten Frankreich und Belgien nur dieselbe Ansicht hegen. Auch in Belgien sehe man einer eventuellen „deutschen Aufrüstung" mit Sorge entgegen, wie bereits die Bewilligung eines 759-Millionen-Belgakredites für den Ausbau der nationalen Verteidigung beweise. Die Maßnahmen einer gemeinsamen Verteidigung würden wahrscheinlich zwischen Außenminister Hymans und Kriegsminister Daladier besprochen sein. Was das Völkerbundsproblem anlange, stehe auch Belgien auf dem Standpunkt, daß Genf der Mittelpunkt des gesamten internationalen Lebens bleiben müsse unter Wahrung des „demokratischen Grundsatzes der Gleichheit aller Staaten".

Königsbesuche.

Paris, 27. Dezember.

Der rumänische Außenminister Titulescu wird zwischen dem 10. und 15. Januar in Paris erwartet. Außerdem verlautet, daß der rumänische König demnächst der französischen Regierung einen Besuch abstatten werde. Der „Matin" bestätigt die vor einigen Tagen gerüchtweise bekanntgewordene Nachricht, daß das südslawische Königspaar im Januar mit dem südslawischen Außenminister zusammen zu einem offiziellen Besuch nach Paris kommen werde. Dieser Besuch dürfte jedoch nicht vor Beendigung der Konferenz der Kleinen Entente in Zagreb erfolgen, die am 8. Januar zusammentreten werde.

Der Völkerbund soll den Chaco-Konflikt schlichten.

× **Buenos-Aires**, 27. Dezember.

Der amerikanische Staatssekretär Hull ist hier eingetroffen. Die siebente panamerikanische Konferenz war unter gegenseitigen Beteuerungen des guten Willens des panamerikanischen Freundschaftsbundes, aber ohne irgendwelche konkrete politische oder wirtschaftliche Ergebnisse geschlossen worden. Lediglich das war zu verzeichnen, daß sich Hull den Wünschen der latein-amerikanischen Länder angeschlossen hatte, es solle die Schlichtung des Chaco-Konflikts einem Ausschuß des Völkerbundes übertragen werden. Damit hängt die jetzige Reise Hulls zusammen.

Die Bemühungen der Regierung in Washington und der ABC-Staaten und Perus für die Herbeiführung eines Friedens zwischen Paraguay und Bolivien sind also gescheitert. Es bleibt abzuwarten, ob die Völkerbundskommission erfolgreicher sein wird. Die Besetzung mehrerer Forts durch paraguayische Truppen nach dem Waffenstillstand und die Forderung der Regierung von Paraguay, daß die bolivianischen Truppen das umstrittene Gebiet räumen sollten, erschwert die Einleitung von Friedensverhandlungen ungemein.

Abschiedsgesuch des Chefs der Heeresleitung.

General von Hammerstein scheidet aus der Reichswehr.

WTB **Berlin**, 27. Dezember.

Der Chef der Heeresleitung General der Infanterie Freiherr von Hammerstein hat sich im Einvernehmen mit der Reichsregierung entschlossen, zum 1. Februar 1934 seinen Abschied zu erbitten. Der Reichspräsident hat das Abschiedsgesuch genehmigt und den General Freiherr von Hammerstein mit dem Tage seines Ausscheidens zum Generaloberst befördert.

*

General der Infanterie Freiherr von Hammerstein ist im Jahre 1878 in Hinrichshagen in Mecklenburg geboren. Als Hauptmann und Adjutant des Generalquartiermeisters beim Chef des Generalstabes zog er 1914 ins Feld. In dieser Eigenschaft war General von Hammerstein der Verfasser der bekannten ersten Berichte des großen Hauptquartiers. Im Verlaufe des Krieges war General von Hammerstein dann in den verschiedensten Generalstabsstellen tätig. 1917 wurde er zum Major und im Jahre 1920 zum Chef des Stabes des Gruppenkommandos II Kassel und zum Oberstleutnant befördert. 1929 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und zum Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium. Seit dem 18. Okt. 1930 ist General von Hammerstein, der an diesem Tage zum General der Infanterie ernannt wurde, Chef der Heeresleitung.

Besondere Verdienste hat sich General von Hammerstein um den Aufbau der Wehrmacht erworben. Im Heere rühmt man ihm seine außerordentliche Ruhe und Kaltblütigkeit nach und sein nüchternes und klares Denken. Mustergültig waren stets seine kurzen und klaren Befehle, deren Stil schon in den, wie erwähnt, von ihm verfaßten ersten Kriegsberichten zum Ausdruck kam.

Fliegerbomben auf Futschau und Tschangtschau.

:: **Schanghai**, 27. Dez.

Nach ergänzenden Meldungen beteiligten sich an dem Bombardement Futschaus acht Flugzeuge der Nanking-Regierung. Der Sachschaden ist erheblich. Die amerikanische Mission berichtet, daß ihre Kirche und andere Gebäude beschädigt worden sind. Die Flugzeuge haben offensichtlich versucht, die Stadtteile zu schonen, in denen Ausländer wohnen. Ein großer Teil der Eingeborenenbevölkerung hat die Stadt fluchtartig verlassen.

Bei Tschangtschau kam es zu einem Gefecht zwischen Nanking-Truppen und kommunistischen Truppen, die die Fukien-Regierung

Der
Die

Der katholische
Donnerstag abend
Theresienhöhe eröffn
gebung, an der
Gesellenvereine und
Gesellen") tausende
Nach einem gemeinsa
Westner eine Ans
verlieh über die A
Oberbürgermeister
Stadt München den
dann die beiden Leb
mus und des Ide
urteilte die materia
sie nur Neid, Zerri
während der Idealis
der Familie und da
in gegenseitiger Sch
mischem Beifall stell
lische Gesellenverein
mus huldige und d
München willkommen

Unter Marsch- u
der Einzug der e
Generalpräses Hue
sprache aus, daß
Durchschlagskraft der
Gesellenvereine erwi
standteil irgen
unser ganzes Streben
Leben ist einzig da
seres Vaterlan
grüßte dann die Ver
lande, wobei die E
Vereine mit la
„Wir erlebten in D
„das große Fest der
nern, die es uns geg
für den Mut zur be
Volkes. Nicht in
wieder auseinanderg
es werden und bleib

Generalvikar B
die Grüße des
Vorsitzende der kath
brod, hob die Erzie
auf ein freies und
dem dann eine Reih
kanntgegeben war,
der die treudeutsche
tonte, ein Vertreter
des Kardinals Inn
des gesamten
ferner Vertreter de
Meran, der name
südlich des Bren
don und schließlich

Der Vorschlag de
eines Dankteleg
Adolf Hitler für
Volk und Staat un
den Reichspräsi
Mit dem Gesang des
gebung geschlossen.

Vizekanzler v. P
der vaterländischen
stellungshalle die F



Zu Ehren der
bandshauses i
nach rechts:
Reichsminister
W. Lin



B. D. Bl. 29./12. 1933.

unterstützen. 600 Kommunisten wurden getötet. Die Nanking-Truppen besetzten die Stadt später. Nach einem Bericht der Fukien-Regierung warfen 16 Flugzeuge 60 Bomben auf die Stadt Tschangtschau. 40 Gebäude wurden zerstört, 30 Zivilpersonen und drei Soldaten getötet und über 100 Menschen verletzt. Drei Flugzeuge sind abgeschossen worden. Die Nanking-Truppen haben ferner die Mamao Tschagmen-Forts, etwa 30 Klm. östlich von Futschau, besetzt, die von der 19. Division aufgegeben worden sind. Die Kriegsschiffe der Nanking-Regierung beherrschen auch die Pagoda-Forts bei Tschangtschau, von denen die Truppen der 19. Division nach Futschau abmarschiert sind. Diese Division, die sich in den Kämpfen bei Schanghai gegen die Japaner ausgezeichnet hat, bildet das Rückgrat der Fukien-Armee.

Weihnachtsansprache des Königs von England.

TU **London**, 26. Dez.

Am Weihnachtstage richtete der König von England aus seinem Schloß Sandringham durch ein goldenes Mikrophon eine Rundfunkansprache an alle Völker des Weltreiches, die auch in den entferntesten Erdteilen, wie Australien, sehr gut verstanden werden konnte. Der König wies darauf hin, daß trotz vieler Schwierigkeiten und mancher Ungewißheit in dem vergangenen Jahr Fortschritte verzeichnet werden konnten, die den Völkern Hoffnung auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage und Vertrauen in die zukünftige Entwicklung einflößen konnten. Dank der technischen Fortschritte im Verkehr zwischen den Völkern seien Zeit und Raum so gut wie völlig verschwunden, sodaß man von den alten Methoden und der alten Denkungsweise abgehen konnte. Unter dem Druck der zahlreichen Ereignisse sei ein gegenseitiges tiefes Verständnis zwischen den Teilen des Weltreiches und für die beste Methode zur Regelung der schwebenden Fragen erwachsen. Am bemerkenswertesten sei im vergangenen Jahr das Zunehmen des gegenseitigen guten Willens in der Auffassung und in der Politik der Völker des Weltreiches gewesen.

Mussolini über seine innere Politik.

:: **Paris**, 27. Dezbr.

Mussolini erklärte einem Vertreter des „Excelsior" in einer Unterredung, daß der Kampf, den Italien gegen die Krise führe, gleichzeitig der Wiederherstellung des Haushaltsgleichgewichtes, der Abschaffung der Arbeitslosigkeit und einer ausgeglichenen Handelsbilanz diene. Die Städte seien mit kleinen Handwerkern überfüllt, die nur mühsam ihr Leben fristeten. In Italien werde man versuchen, sie der Landwirtschaft zuzuführen. Der Haushalt werde im kommenden Jahre voraussichtlich vollkommen ausgeglichen sein. Der italienische Staat komme den gefährdeten Industrieunternehmungen durch finanzielle Unterstützung zu Hilfe. Diejenigen, die trotzdem der Weltkonkurrenz nicht standhalten könnten, müßten verschwinden.

Die Weihnachtsempfänge beim Papst

× **Rom**, 27. Dezember.

Die Weihnachtswoche bringt im Vatikan die üblichen Glückwunschbesuche, die mit dem Empfang des Kardinalkollegiums am Samstag begonnen hatten. Am Mittwoch empfing Papst Pius einen Teil des beim Vatikan beglaubigten diplomatischen Korps, darunter den deutschen Botschafter von Bergen. Im Gegensatz zum früheren Gebrauch, wo das gesamte diplomatische Korps in gemeinsamer Audienz empfangen wurde und der Doyen dem Papst die Glückwünsche aussprach, werden nunmehr die Diplomaten einzeln in Privataudienz empfangen. Die Weihnachtsempfänge schließen Ende dieser Woche mit dem Empfang des römischen Patriarchats und der Aristokratie.

Lunatscharski †

w **Paris**, 27. Dezember.

Havas berichtet aus Mentone, daß der frühere sowjetrussische Volkskommissar für Unterrichtswesen Lunatscharski gestern dort nach langer Krankheit gestorben ist. Er hat den Posten des Volkskommissars von 1917 bis 1928 bekleidet. Später wurde er für außerordentliche politische Missionen verwendet, besonders in Frankreich, wo er gute Beziehungen zu französischen politischen Kreisen besaß. Lunatscharski ist ferner als Mitglied der russischen Abordnung in Genf aufgetreten.

Gnadengesuch für van der Lubbe.

Der niederländische Gesandte bittet um Strafermäßigung für den Reichstagsbrandstifter.

tu **Berlin**, 27. Dezember.

Im Auftrage seiner Regierung hat der niederländische Gesandte Graf Limburg-Stirum an den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, ein Schreiben gerichtet, in der er die Reichsregierung bittet, die gegen van der Lubbe erkannte Todesstrafe in eine mildere Strafe umzuwandeln.

Seminar für Handwerkswirtschaft jetzt in Königsberg.

VDZ **Berlin**, 26. Dezember.

Durch die Berufung von Professor Dr. Rößle an die Handelshochschule Königsberg ist zugleich die Wirksamkeit des Seminars für Handwerkswirtschaft, dessen Leitung Professor Rößle bereits in Bonn innehatte, nach Königsberg verlegt worden. Wie das VDZ-Büro meldet, fällt dem Seminar als besondere Aufgabe die wissenschaftliche Pflege klein- und mittelbetrieblicher Wirtschaftseinheiten zu. Das Seminar steht in engster Verbindung mit dem Deutschen Handwerks-Institut in Berlin; beide Institute sind Bestandteil einer gemeinsamen Stiftung öffentlichen Rechts.

Die Mitglieder des Handwerkerbeirates.

VDZ **Berlin**, 27. Dezember.

Wie das VDZ-Büro meldet, ist der beim Reichswirtschaftsministerium gebildete Handwerkerbeirat bereits vollständig zusammengesetzt worden. Der Reichswirtschaftsminister hat führende Persönlichkeiten des deutschen Handwerks in den Beirat berufen, und zwar Meister wie Gesellen, die nunmehr, zumal sie gleichzeitig auch bedeutende Funktionen innerhalb der Berufsstände und Fachverbände einnehmen, das geeignete Gremium für die Beratung des Ministeriums in allen handwerklichen Fragen sein können. Die „Fleischerverbandszeitung" ist in der Lage, bereits die Namen der zehn Personen zu nennen, aus denen der Handwerkerbeirat besteht. Danach sind berufen worden als Vertreter der Meisterschaft die Handwerksmeister Verbandsvorsitzender des Deutschen Fleischerverbandes Willi Schmidt, Elektromeister Hermann Gamer-Worms (Vorsitzender des Reichsverbandes des Elektro- und Installateurgewerbes), Bäckerobermeister Karl Grüßer-Berlin (Vorsitzender des Germania Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen), Maurer- und Zimmermeister Franz Hatz-München (Vorsitzender des bayerischen Gewerbetages), Schreinermeister Karl Heidemann-Bielefeld und Schuhmachermeister Arthur Heß, MdR, Plauen. Als Vertreter der Gesellenschaft wurden berufen Hans Friedel-Berlin, Vertreter der Handwerksgesellen im deutschen Metallarbeiterverband, Franz Schindler-Berlin, Fachschaftswart der Friseure im „Deutschen Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe" Gustav Tiska-Berlin, Reichsfachschaftswart für Bäcker und Konditoren, und Kurt Ullmann-Berlin, Verbandsleiter des deutschen Arbeiterverbandes des Baugewerbes.

Die Berufsliste für Schriftleiter.

CNB **Berlin**, 27. Dezember.

Der Reichsverband der Deutschen Presse teilt mit:

Angehörige des alten Reichsverbandes der Deutschen Presse, die die Erfordernisse des Schriftleitergesetzes völlig erfüllen und die darum annehmen dürfen, daß sie infolgedessen von ihren Landesverbänden für die Berufsliste angemeldet worden sind, brauchen sich nicht noch einmal für die Berufsliste und damit für den neuen Reichsverband anzumelden.

Auch diejenigen Kollegen, die die Voraussetzungen des Schriftleitergesetzes nicht voll erfüllen und die darum vermuten mußten, daß sie von ihrem Landesverband bestenfalls mit Vorbehalt für die Berufslisten angemeldet worden sind, brauchen sich nicht noch einmal anzumelden. Ihre Fälle werden auf Grund der durch das Schriftleitergesetz und die Durchführungsverordnung gegebenen Vorschriften z. Z. beim Reichsverband bearbeitet. Die Kollegen, die daraufhin irgend etwas zu veranlassen haben, werden einzeln vom Reichsverband benachrichtigt.

Anmeldungen für die Berufslisten und damit für den Reichsverband bei den Landesverbänden des Reichsverbandes kommen in diesen Tagen also nur für solche Personen infrage, die zum bisherigen Reichsverband keine Beziehungen gehabt haben, aber ein Anrecht auf Eintragung in die Berufsliste zu haben glauben.

Die Flüssigmachung von Reichssteuerrückständen für Arbeitsbeschaffung.

w **Berlin**, 27. Dezember.

Zu den Maßnahmen der Reichsregierung in der Flüssigmachung von Reichssteuerrückständen für Arbeitsbeschaffung (neuer Reinhardt-Plan) wird amtlich mitgeteilt:

Eine Verlängerung der Frist innerhalb deren der Antrag bei dem Finanzamt eingereicht werden kann, wird nicht erfolgen. Anträge, die später als am 31. Dezember 1933 bei dem Finanzamt eingehen, können nicht berücksichtigt werden. Die Ersatzbeschaffung, Instandsetzung, Ergänzung, Wohnungsteilung, der Umbau oder Aufbau muß mit dem 31. März 1934 abgeschlossen sein. Auch eine Verlängerung dieser Frist wird nicht erfolgen. Lediglich, wenn es sich um Beschaffung von Ersatzgegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals handelt, deren Lieferung oder Einbau aus technischen Gründen nicht innerhalb der Frist bis zum 31. März 1934 möglich ist, kann im Einzelfall Fristverlängerung gewährt werden. Ein solcher Grund ist beispielsweise gegeben, wenn es sich um einen Gegenstand handelt, den die Lieferfirma nicht auf Lager hat, sondern erst herstellen muß und dessen Herstellungsdauer bei sofortigem Beginn der damit verbundenen Arbeiten über den 31. März 1934 hinaus reicht. In dem Fall kann eine Verlängerung der Lieferfrist bis zum 30. Juni 1934 zugestanden werden.

Aufruf an die politischen Leiter und Amtswalter.

w **München**, 27. Dezember.

Der Staatsleiter der Obersten Leitung der PO. Dr. Robert Ley, erläßt, wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, folgenden Aufruf:

„Politische Leiter! Amtswalter! Ein Jahr des Sieges liegt hinter uns. Adolf Hitler hat die Macht. Das Jahr 1933 bedeutet den Beginn einer Weltenwende. Ihr politischen Leiter der NSDAP und ihr Amtswalter der gleichgeschalteten Verbände habt durch Eure Opferbereitschaft, Euren zähen Arbeitswillen und Eure unerschütterliche Disziplin dieses Werk mit zum Erfolg geführt. Euer Ringen verdient Dank und Anerkennung.

Was seit 2000 Jahren in der Geschichte Deutschlands als unmöglich erschien, nämlich die Schaffung einer politischen Führung, ist jetzt Tatsache geworden. Diese Tat unseres Führers wird einst zu den größten Leistungen der Geschichte zählen. Erst dadurch, daß wir den politischen Unteroffizier und Offizier geschaffen haben, wird der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution für alle Zukunft gesichert sein.

Politische Leiter! Ihr seid ein Typ geworden, der Typ des Predigers und Soldaten zugleich. Arbeiten wir weiter in dieser zähen Verbissenheit um die Vollendung unseres Wollens.

Dem Schicksal danken wir, daß es uns auf diesen Platz gestellt hat, und unseren Führer Adolf Hitler lieben und verehren wir. Mit ihm vorwärts in ein neues Jahr! Heil Hitler!"

*

Eine Anordnung der Obersten Leitung der PO besagt, daß die Leiter der politischen Organisation in Zukunft nicht mehr Amtswalter, sondern politische Leiter heißen. Dagegen heißen alle, die mit einem Amt in den gleichgeschalteten Verbänden, wie Deutsche Arbeitsfront usw. betraut sind, Amtswalter. Diese Trennung wird deshalb durchgeführt, um jede Verwechslung zu vermeiden, und um den Charakter des politischen Führers der NSDAP klar zum Ausdruck bringen.

Eine halbe Million Reichsmark erschwindelt.

w **Berlin**, 27. Dezember.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die Strafkammer des Landgerichtes Berlin hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den früheren Herausgeber der Wochenschrift „Magazin der Wirtschaft", den ausländischen Schriftsteller Rafael Bernfeld, wegen fortgesetzten Betruges und wegen Konkursvergehens das Hauptverfahren eröffnet. Bernfeld, der sich seit Anfang Juni d. Js. in Untersuchungshaft befindet, hat es nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft verstanden, durch Ausnutzung seiner guten Beziehungen zu Finanzmännern in den Jahren 1929 bis 1932 nahezu eine halbe Million RM. zu erschwindeln. Der Angeklagte hatte im Herbst 1929 die Zeitschrift „Magazin der Wirtschaft" von dem Pazifisten Schwarzschild gekauft und für deren Vertrieb in der üblichen Weise eine G. m. b. H. gegründet. Da er von seinem Vorgänger eine Schuld in Höhe von über 100 000 RM. übernehmen mußte und sich trotz der schlechten Finanzlage selbst ein Monatseinkommen von 4000 Mark zusicherte war die Gesellschaft von vornherein kaputt. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hat Bernfeld es nach der Anklage verstanden, durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu den Direktoren der verschiedensten Finanzinstitute immer neue Kredite zu erhalten. Dabei verschwieg er den einzelnen Banken gegenüber stets, daß er bereits anderseitige hohe Verpflichtungen hatte. Er ließ dabei in geschickter Form durchblicken, daß er die benötigten Kredite anstandslos von der Konkurrenz erhalten könnte, wenn er nicht befürchten müßte, dadurch die wissenschaftliche Selbständigkeit seiner Zeitschrift einzubüßen. Auf diese Weise konnte er in einem Zeitraum von drei Jahren etwa 400 000 RM. erbeuten.

Lieferauto fährt in die Spree.

Die beiden Insassen tot.

w **Berlin**, 27. Dezember.

Passanten beobachteten heute früh gegen 8 Uhr in der Hermann-Göring-Straße unweit des Reichstagsgebäudes, wie ein kleines Lieferauto plötzlich in voller Fahrt von der Fahrbahn abwich und in die Spree hineinfuhr. Der Wagen versank sofort in den Fluten. Eine Frau, die sich aus dem Wagen hatte befreien können und schwimmend im Wasser umhertrieb, wurde von der Feuerwehr gerettet. Erst nach längerer Zeit konnte das Auto gehoben werden und der Führer des Wagens, der ertrunken war, geborgen werden. Es handelt sich um einen 28 Jahre alten Gemüsehändler und seine 32 Jahre alte Ehefrau. Die Frau ist kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus einem Herzschlag erlegen. Es konnte weiter ermittelt werden, daß wahrscheinlich Selbstmord vorliegt. Der Händler war in erhebliche geschäftliche Schwierigkeiten geraten und lebte mit seiner Frau in sehr zerrütteter Ehe.

Die Hartung'sche Zeitung stellt ihr Erscheinen ein.

w **Königsberg**, 27. Dezember.

Eine der ältesten deutschen Zeitungen, die im Jahre 1640 begründete Königsberger Hartung'sche Zeitung stellt nach einer Mitteilung des Verlages mit dem 31. Dezember d. J. ihr Erscheinen ein. Wie der Verlag weiter mitteilt, hat er sich entschlossen, seine Arbeit in Zukunft auf das „Königsberger Tageblatt" zu konzentrieren.

Ueberschwemmungskatastrophe in Brasilien.

Zahlreiche Tote und Verletzte.

w **Rio de Janeiro**, 27. Dezember.

In dem Gebiet von Cataguazes sind überall schwere Wolkenbrüche niedergegangen. Weite Gebiete wurden überschwemmt. Nach den hier eingegangenen Meldungen sind zahlreiche Tote, Verletzte und Vermißte zu verzeichnen. Man spricht davon, daß etwa 2000 Personen obdachlos sein sollen.

Der Reichspräsident hat dem Altertumsforscher Professor Dr. Wilhelm Dörpfeld, der z. Zt. auf der Insel Leucas in Griechenland wohnt, anläßlich seines 80. Geburtstages den Adlerschild des Reiches mit der Widmung „Dem Altvater der Forschung antiker Baukunst" verliehen.

Am Heiligen Abend starb in Braunschweig nach kurzer Krankheit die Mutter des preußischen Justizministers Kerrl im Alter von 87 Jahren.

Die Eisenbahnkatastrophe an der Marne.

Der Hilfsdienst war sehr schlecht organisiert.

Ein Augenzeuge berichtet.

:: **Paris**, 27. Dezember.

Als im Jahre 1880 in Schottland auch während einer Dezembernacht vor dem Feste, die Eisenbahnbrücke über den Tay zusammenstürzte — ein Ereignis, das Fontane in einem berühmten Gedicht geschildert hat — fanden 200 Menschen den Tod. Das Unglück bei Lagny ist noch größer, da sowohl mehr Menschen umkamen, als auch darüber hinaus mehrere Hundert Verletzte zu verzeichnen sind. Den genauen Zeitpunkt dieser Katastrophe, die sich am Samstag vor Weihnachten ereignete, kann man aus einem der erschütternden Funde entnehmen, die bei den Aufräumungsarbeiten gemacht worden sind: Ein Frauenarm mit unversehrt gebliebener Armbanduhr, die genau um 8 Uhr 10 Minuten stehen geblieben war, also um 9 Uhr 10 Minuten abends MEZ. Wahnsinnsszenen scheinen sich abgespielt zu haben. Einzelne mutige Retter unter den Reisenden selber taten sich hervor, so ein Matrose, der nach vielen Stunden ununterbrochener Bemühungen um die eingeklemmten Opfer einen Nervenzusammenbruch erlitt und dann selber ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Gegen Mitternacht wurde der Bischof von Meaux, Mgr. Lamy, telephonisch von der furchtbaren Katastrophe benachrichtigt. Der Bischof fuhr sofort in die Nacht hinaus und besuchte das Krankenhaus und den Ort des Unglücks. Den Verwundeten sprach er Trost zu und den Schwestern des Krankenhauses sowie den Geistlichen, die sich um die Verletzten bemühten, gab er Worte der Ermunterung. Vor seiner Rückkehr nach Meaux segnete Bischof Lamy die 181 Toten, die in einem Zuge, der sie nach Paris führen sollte, aufgebahrt waren, ein und sprach über sie das De profundis. Am Sonntag morgen kehrte der Bischof zurück. In der Kirche von Lagny nahm er die Absolutio ad tumbam für die Toten vor. An der Stelle des Zusammenstoßes und im Krankenhause besuchte er die Verwundeten.

Der Augsburger Ingenieur Georg Müller, der sich im Auftrage der „M. A. N." auf einer Dienstreise befand, ist Augenzeuge der Eisenbahnkatastrophe bei Lagny gewesen. Müller, der mit dem D-Zug Paris—Straßburg um 19,18 Uhr von Paris abfuhr, berichtet der „Neuen Augsburger Zeitung" u. a.: Unser Zug war außerordentlich stark besetzt und mußte mit einem Vor- und einem Nachzug gefahren werden. Ich fuhr mit dem ersten Zug und hatte von vornherein ein Gefühl peinlichen Unbehagens. Nach halbstündiger Fahrt gab es einen furchtbaren Knall, das Licht erlosch und das Gepäck stürzte herunter. Die Passagiere taumelten durcheinander und wurden zu Boden geschleudert. Ich hatte den Eindruck, als sei ein Bombenanschlag auf den Zug verübt worden. Angstschreie durchdrangen die Finsternis. Niemand wußte, was geschehen war. Es herrschte starker Nebel, auf zwei Meter Entfernung war schon nichts mehr zu erkennen. Allmählich flammten Leuchtfeuer auf. Wir sahen uns inmitten eines Trümmerfeldes. Die Wagen des Eilzuges, auf den unser Zug aufgefahren war, waren vollkommen zerschmettert. Es dauerte zwei Stunden, bis der Hilfszug kam, der das notwendige Rettungsmaterial herbeibrachte und die unverletzten Passagiere weiterbeförderte. Der Hilfsdienst war sehr schlecht organisiert. Verschiedene Anordnungen kreuzten sich, keiner der Verantwortlichen wußte aus und ein. Mir wurde nicht erlaubt, nach Hause zu telegraphieren. Anstatt vormittags 10,50 Uhr kam ich erst um 8 Uhr abends in Augsburg an. Die Angehörigen Müllers erfuhren zuerst von dem Unglück durch den Rundfunk. Die Gattin wußte, daß ihr Mann mit dem Zuge von Paris abgefahren war. Vergebens wartete sie mit ihren beiden Söhnen am Augsburger Bahnhof. Furchtbare Angst packte die Frau, die Stunden des Wartens waren von unendlicher Qual. Noch nie hatte die Familie einen so traurigen Heiligen Abend zu erwarten wie diesmal. Um so größer war die Freude, als der Gatte und Vater um 8 Uhr abends zu den Seinen zurückkehrte.

Auch von anderer Seite wird bestätigt, daß der Hilfsdienst schlecht organisiert war. Obwohl die Unfallstelle nur 20 Kilometer von Paris entfernt ist, kam der erste Hilfszug drei Stunden, der zweite fünf Stunden nach dem Unglück an. Die Pariser Feuerwehr ist nicht etwa von der Eisenbahn-Gesellschaft, sondern von privater Seite alarmiert worden. Die Pariser Autobusse sind erst am Morgen nach dem Unfall, und auch nur auf Anforderung des Polizeipräfekten, nach der Unfallstelle hinausgeschickt worden. Es fehlte an der Unfallstelle an allem, vor allem an Tragbahren, an Decken und an Hilfsmannschaften. So kam es, daß mehrere Verletzte stundenlang auf dem vereisten Erdboden liegen mußten. Besonders verstimmt ist man darüber, daß die Gesellschaft den Umfang der Katastrophe zu verheimlichen suchte, und zwar auch dann noch, als private Nachrichten schon längst die Wahrheit erkennen ließen. Zuerst wurden Todesfälle überhaupt abgestritten. Gegen Mitternacht, als schon hundert Opfer zu beiden Seiten des Bahndammes von Lagny lagen, sprach man von acht Toten. Die Verwendung von hölzernen Waggons, durch die die Katastrophe die furchtbaren Dimensionen annahm, weil die Wagen wie Streichholzschachteln zersplitterten, ist nicht zu entschuldigen, und es heißt auch, daß nunmehr den Eisenbahngesellschaften der Gebrauch dieser veralteten Wagen gesetzlich untersagt werden soll — nach der Katastrophe. Alle diese Beschwerden werden auch vor der Kammer zur Sprache kommen. Zwei Abgeordnete, Dr. Nast von Meaux und der Abgeordnete Rollin, ehemaliger Handelsminister im Kabinett Tardieux und Namensvetter des beim Unfall umgekommenen Abgeordneten Rollin von St. Didier, haben bereits Interpellationen eingebracht, in denen gegen die „willkürliche Verhaftung" des Zugpersonals protestiert wird.

Das Fahrpersonal aus der Haft entlassen.

:: **Paris**, 27. Dezember.

Dem „Journal" zufolge hat das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung über die Ursache der Eisenbahnkatastrophe von Lagny die Beteuerungen des verhafteten Lokomotivführers und des verhafteten Heizers bestätigt, wonach die verschiedenen Signal- und Schutzvorrichtungen auf freie Fahrt hätten schließen lassen. Beide Signale sind, wie die Nachforschungen ergeben haben, in arbeitsfähigem Zustande gewesen. Der Lokomotivführer und der Heizer des Straßburger Zuges, die am Sonnabend an der Unglücksstelle sofort verhaftet wurden, sind auf Grund dieser Tatsache vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden und haben das Gefängnis in Meaux bereits verlassen. Wie es überhaupt dazu kommen konnte, daß die beiden Signale im Streckenabschnitt, auf dem der Eilzug nach Nancy hielt, nicht absperrten, ist im Augenblick noch ungeklärt. Die Untersuchung darüber wird mit erhöhtem Nachdruck betrieben.

Trauerfeier für die Opfer.

:: **Paris**, 27. Dezember.

Am Ostbahnhof in Paris fand am Mittwochvormittag eine schlichte eindrucksvolle Feier an den Bahren der Todesopfer von Lagny statt. Unter der Führung des Ministerpräsidenten war die gesamte Regierung erschienen, ferner das Präsidium beider Kammern, Vertreter der Stadt Paris und aller zuständigen Behörden. Der Minister für öffentliche Arbeiten, dem in Frankreich das Eisenbahnwesen untersteht, und der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Compagnie de l'Est hielten kurze Ansprachen, in denen sie betonten, daß das Unglück von Lagny das ganze französische Volk betroffen habe. Tief erschüttert verneigten sich die zahlreichen Anwesenden anschließend vor der langen Reihe der Särge. Etwa 80 Särge werden im Laufe des Nachmittags den Angehörigen zugeführt werden; die übrigen werden voraussichtlich auf Kosten der Eisenbahngesellschaft beigesetzt werden.

Französischer Schnellzug rast in Arbeitergruppe.

× **Paris**, 27. Dezember.

Der Schnellzug Vannes-Paris ist am Mittwoch morgen in eine Gruppe von Streckenarbeitern gefahren, von denen drei getötet und einer schwer verletzt wurde. Der dichte Nebel, der immer noch in ganz Frankreich herrscht, hatte es dem Rottenführer unmöglich gemacht, den Schnellzug herannahen zu sehen.

B. V. Bl. 23/12 1933

Nächtliche Begegnung.

Erzählung von Marzella d'Arle.

Ich hielt Umschau nach einem Taxi. Die Elektrische ging nicht mehr, und ich war zu müde, um zu Fuß nach Hause zu gehen. Statt eines Autos kam eine alte Droschke vorbei — es war vor zwei oder drei Jahren, man hatte sie in Rom damals noch nicht ausgerottet. Der alte Kutscher saß mit gesenktem Kopf, die Hände auf den Knien, und schien zu schlafen; als ich ihn anrief, fuhr er zusammen, wie aus dem Schlaf aufgeschreckt. Ich gab ihm meine Adresse.

„Schon gut, Fräulein", und damit hieb er heftig auf das Pferd ein. Es kränkte mich. Ich beugte mich ein wenig heraus, um das Gesicht des Kutschers zu sehen. So sah ich ihn im Profil. Er war sehr alt, hatte weiße Haare, und der ganze Mensch hatte etwas Trauriges, Einsames, Verlassenes. Er mochte wohl allein leben, in einer Dachwohnung, und täglich viele Stunden arbeiten, ohne Sicherheit für den kommenden Tag. Ich ahnte all die Entbehrungen, Leiden, Ungerechtigkeiten, die ihn zu dem grausamen Peitschenhieb von vorhin gebracht hatten und mein Zorn verschwand.

Ich lehnte den Kopf gegen die alte Lehne aus blauem Tuch und blickte zum Himmel. Es war eine sternenhelle Februarnacht. In der Luft zitterte schon ein Vorgefühl des Frühlings. Und ich ließ mich von dem gleichmäßigen Schaukeln des Gefährtes einwiegen.

Da fauchte die Peitsche wieder durch die Luft. Diesmal stand ich auf und faßte den Alten am Arm: „Schlagen Sie das Pferd nicht so", sagte ich, „ich habe keine Eile, und wenn auch — das arme Tier."

„Das arme Tier", knurrte der Alte. „Das sagen Sie, weil Sie es nicht kennen. Ein wahrer Satan ist es, alles tut es, um mich zu ärgern."

Ich sah mir das arme braune Pferd an, klein, mager und nicht allzufest auf den Beinen, war aber still und setzte mich wieder. Nun fiel mir etwas Merkwürdiges im Verhalten des Kutschers auf. Sobald er eine andere Droschke gewahr wurde, schien ihn eine Art Wut zu packen. Dann trieb er das Pferd, setzt nicht mehr mit der Peitsche — bis er die andere eingeholt hatte. Oft aber, wenn er in die Nähe kam, ließ er die Zügel auf die Knie sinken und ich sah seinen alten Rücken müde und gebückt, bis aus irgend einer Nebenstraße eine andere Droschke auftauchte. Sogar das Pferd schien an dieses Manöver schon gewöhnt, denn oft fing es beim Anblick eines anderen Wagens von selbst an zu laufen, ohne den Ansporn des Führers abzuwarten.

Aber das nächtliche Treiben an dem langen Corso Vittorio Emanuele war zur Ruhe gekommen, und der süße Frieden der Nacht kam über mich. Ich lehnte den Kopf an die Lehne und vergaß den alten Kutscher und noch viele andere Dinge.

So gelangten wir auf den Petersplatz. Seine klare, ruhige Schönheit packte mich auf einmal, so daß ich zu dem Alten sagte: „Wir wollen einmal rundherum fahren und dann ein wenig halten."

Er hatte wohl bei einem der Springbrunnen eine wartende Droschke erblickt, denn er schien zufrieden, setzte sich gerade und lenkte das Pferd in seine Richtung. Je näher er kam, um so sichtbarer wurde seine Erregung. Er stand beinahe auf seinem Bock und sah auf den fremden Wagen mit wachsender Spannung und Unruhe. Bei ihm angelangt, zog er säh die Zügel an und sprang herunter, mit der Geschmeidigkeit und dem Eifer eines Kindes, das sich auf ein langersehntes Spielzeug stürzt. Er lief auf das Pferd zu, das da regungslos, geduldig, gesenkten Kopfes vor dem fremden Wagen stand und legte ihm die Arme um den Hals:

„Du bist es Checchina, mein altes Tier ... Wie geht es dir denn? Ja du bist ein braves Pferd ... nicht wie der Satan da", und er wies mit der drohenden Faust auf sein eigenes mageres Pferd. „Was ich mit dem ausstehen muß, das weiß nur Gott allein." Und er wandte sich feindselig gegen den Kutscher, einen untersetzten jungen Burschen mit kleinen schlauen Augen, die verwundert und belustigt auf das Bild schauten. „Du wirst das Tier doch nicht schlagen, will ich hoffen, solch ein gutes Tier .."

„Es wird ihm halt gehen wie deinem ..."

„Das da? Das ist ein Luder, ein Mistvieh. Aber mit Checchina bin ich zehn Jahre gefahren ... Dann hat der Herr sie verkauft. Sieh sie doch an. Sie hat Augen wie ein Mensch ... Und versteht alles. Sie weiß sehr gut, daß ich jetzt von ihr spreche und hat mich gleich erkannt. Und wieder umarmte er das Pferd und küßte es auf die Schnauze.

„Da hast du Glück gehabt, daß du sie heute trafst, denn morgen wird sie geschlachtet", sagte der andere schon gelangweilt und gleichgültig und sah in die Richtung von Santa Maria, ob seine Fahrgäste zurückkämen; da er niemand sah, brummte er: „Ach die verliebten Leute ... Die laufen weg, stundenlang und wir können hier in der Kälte warten ..."

Aber der Alte war zu ihm geeilt und hatte ihn am Arm gepackt: „Was redest du da? Schlachten? Warum?"

„Das Tier schafft es nicht mehr. Für den Gaul selbst ist es auch besser. Er ist schon zu alt. Und blind wird er auch schon."

Langsam ging der Alte zu dem Pferd zurück und legte ihm die Arme um den Hals. An dem leichten Zucken der Schultern merkte man, daß er schluchzte. Dann streckte er sich bis an das Ohr des Tieres und flüsterte ihm etwas zu, das keiner hörte.

„Na, da sind sie endlich", sagte der junge Kutscher mürrisch und stieg auf den Bock. Aus der Richtung von Santa Marta kam ein junges Paar, aneinander geschmiegt, langsam. Das Mädchen war schön und trug ein weißes Kleid unter dem Pelz.

„Du könntest dich wegscheren, sie kommen."

Aber der Alte hielt das Pferd umarmt und streichelte es krampfhaft. Er sprach mehr zu sich selbst als zu den anderen: „Immer hab' ich nach ihm ausgeschaut ... Und von Zeit zu Zeit habe ich es getroffen. Den ganzen Tag war ich dann zufrieden ... Und jetzt soll es geschlachtet werden ..."

„Na ja, es ist schon gut ... Aber jetzt geh weg ... Da sind sie."

Die beiden jungen Leute waren zum Wagen getreten und der Mann rief dem Kutscher eine Adresse zu und half dem jungen Mädchen beim Einsteigen. Sie waren glücklich. Kaum hatte er sich gesetzt, ergriff er ihre Hand.

Der alte Kutscher ging langsam vom Wagen weg und zuckte zusammen unter dem Peitschenhieb, der das alte Pferd antrieb.

Müde und steifbeinig lief das Pferd auf dem rauhen Pflaster. Im Wagen waren die beiden Köpfe ganz dicht beieinander.

Auf einmal rief der Alte laut und seine Stimme hallte wider auf dem großen schweigenden Platz:

„Checchina ... Checchina ..."

Das Pferd blieb stehen, einen Augenblick, wandte den Kopf zurück und wieherte. Dann setzte es mühsam seinen Weg fort. Bald darauf war es im Berge verschwunden.

Langsam kam der Alte zum Wagen zurück, stieg schwerfällig auf den Bock und drehte sich nach mir um. Ich sagte ihm nochmals meine Adresse.

Er faßte mit einer Hand die Zügel, mit der anderen die Peitsche und ließ sie schwer auf den Rücken des kleinen Braunen niedersausen, indem er fauchte:

„Vorwärts, du Mistvieh"

(Berechtigte Uebertragung aus dem Italienischen.)

Der Kolporteur.

Von Wilhelm Auffermann.

Die Hände in den Taschen vergraben, drückte sich Berten der Wand entlang in den Gang der Zeitungsdruckerei. Männer und Frauen standen herum, an die Mauer gelehnt oder hockten am Boden. Männer mit offenen Jacken. Rauchend. Frauen mit bleichen, faltigen Gesichtern. Verschwitzte Stirnen, weiße Haare. Greise und Jünglinge.

Als sie den „Neuling" sahen, begannen sie zu munkeln, lachten über seine schäbigelegante Kleidung, über den steifen Kragen.

Er wich ihnen aus, wollte nach vorne; da stießen sie ihn mißmutig zurück. Am boshaftesten waren die Weiber. Sie warteten ja alle: Und schließlich stand er auch dann, so wie sie es wollten, in der letzten Reihe. Eine dickliche Greisin saß neben ihm. Ruhte mit der ganzen Müdigkeit des Alters auf einem umgestülpten Korb und nickte vor sich hin. Einmal schreckte sie auf, da bemerkte sie Berten. Sah ihn mit sanften Augen neugierig an und versuchte ein Gespräch anzufangen. Klagte ihm mit weinerlicher Stimme, daß sie gestern nur vierundzwanzig Zeitungen verkaufte — „Ein Brot! ... Ihr Jungen seid flinker als wir Alten!" Als Berten nicht mehr auf sie achtete, quängelte sie mit sich selbst weiter. Nickte wieder ein.

Die Reihe der Wartenden wuchs. Es kamen mehr. Immer noch welche. Ein Invalide humpelte herein. Holzfußwitze flogen ihm entgegen. Rohe Witze — und doch machte man ihm respektvoll Platz nach vorne. Sie schienen sich bereits alle gut zu kennen, der gleichen Familie anzugehören. Der großen Familie Not.

Versöhnter sah Hans Berten seine Nachbarn an. Manche murrten noch immer über die „neue Konkurrenz". Halb konnte er sie nur verstehen, denn durch die geschlossenen Eisentore der Druckerei drang höllischer Lärm. Im Gestampfe und Gehämmer der Pressen ertrank jedes gesprochene Wort. Nur ein Kindermäulchen hörte man aus einem Haufen Frauen grillenhoch herausplärren.

Plötzlich verstummte das Gerede im Kreise. Die Tore rollten donnernd zurück. Zahlen schwirrten aus dem Stimmengewirr im Vordergrund zurück. Zeitungsberge tauchten auf. Die zuerst gestanden, liefen nun mit bepackten Armen vorbei, dem Ausgang zu. Begannen mechanisch den Titel der Zeitung zu brüllen — noch vor dem Verlassen des Ganges. Die hinteren drängten nach vorne, drängten nach — und so wurde Berten Kolporteur der großstädtischen Mittagszeitung, die tagtäglich neue Sensationen ihren Lesern zu melden weiß.

Hochrot im Gesicht rannte Berten mit den Zeitungen über die Straße. Stieg ihm vom Rufen das Blut zu Kopf, oder war es falsch empfundene Scham? Ihm war, als sehe er lauter höhnende Gesichter, als höre er hinter sich das Gelächter und Gespött einiger Kommilitonen. Er beachtete nicht das kauflustige Zaudern einzelner ihm entgegenkommender Passanten. Er entwich in die einsamsten Gassen, lief durch das alte Stadtviertel, irrte durch neues Straßengewühl und gelangte auf irgend einem Wege in einen kleinen, jetzt fast menschenleeren öffentlichen Garten. Dünne Schneeschichten bedeckten die Aeste der Bäume, die Wege und die an den Seiten stehenden Bänke. Trotzdem sank er auf eine der Bänke nieder, preßte seine fiebernden Schläfen gegen die vereiste Lehne und versuchte, seine Gedanken zu sammeln. Es war ihm, als hätte er sie während seines törichten Laufes verloren. Der Glaube an sich selbst, an sein noch unentfaltetes Können, sein überempfindlicher Stolz und anderlei für einen guten Kolporteur Zweckloses stürzte in seinem Innern wie ein Kartenhaus zusammen, wie ein Phantasiegebilde. „Brot!" brüllte es in seiner Brust.

Wie lange er so saß, hätte er nachher nicht sagen können. Als er aber aufstand, hatte er zurückgefunden zu sich selbst. Da stand nicht der Student Hans Berten auf, sondern der Kolporteur Berten, der ab nun in Zukunft für den Studenten aufzukommen hatte ... Jetzt ging er langsamer. Rief deutlich und klar den Namen seiner Zeitung und verfolgte aufmerksam die Wirkung seiner Worte in den Gesichtern der Vorübergehenden. Er rief zehnmal in der Minute die Zeitung aus. Rief drei Stunden hindurch. Tausendachthundertmal. Seine Lippen sprangen dabei. Keuchend holte er Atem.

Manche kauften. Andere bogen zur Seite. Gute Erfahrungen machte er bei den Taxichauffeuren an den verschiedenen Standplätzen, in deren leerem Wagen breit und behäbig die Langeweile saß.

Drei Stunden ...! Da schob er die letzte Zeitung in seine Rocktasche und trat müde den Heimweg an. Hundertsechzig Groschen Reinverdienst brannten in seiner zur Faust geballten Hand. Verdienst dreistündiger schwerster Arbeit. Von Zeit zu Zeit entrang sich seiner Brust ein Stöhnen und Seufzen.

An der Straßenecke blieb er stehen. Vor einem geigespielenden blinden Bettler. Des Bettlers hagere Finger zitterten beim Druck auf die Saiten. Der Bogen strich unsicher und doch war es eine seltsame Melodie, die er spielte. Als er geendet und mit Kolophonium den Bogen zu reiben begann, löste Berten seine Faust — und aus ihr fielen hundertsechzig Groschen in die Mütze am Boden.

Aufrecht ging Berten fort, nicht Berten der Kolporteur, sondern Hans Berten der Student. Strich sich im Gehen dabei mit der Linken über den Haarscheitel. Seine Stirne strahlte entschlossenen Willen, die Augen starrten gerade vorwärts. Er bog um die Straßenecke und verschwand.

Mieze Müller.

Ein Jagdstück von F. v. Forell.

Mieze Müller — du hast mir manche schlaflose Nacht gemacht! Oh, die Sonne weiß es, und die Sterne wissen's auch, wie ich hinter dir her war — jahrelang! Mit klopfendem Herzen und fliegenden Pulsen folgte ich deinen zierlichen Spuren, ach, und meine Hände zitterten — zitterten, daß ich einfach nicht — —

Mieze Müller! Eine Theatergröße warst du nicht, sonst hättest du nicht Mieze geheißen, und eine Kinokönigin erst recht nicht, denn sonst hättest du dich Minka, Milonka, Mouline, Milone, Melone oder sonstwie, aber bestimmt nicht Müller genannt.

Mieze Müller! Du Schlingel mit dem Namen aus Berliner Uradel! .. Wie der Teufel war ich hinter dir her, denn du warst — verzeih mir — ein Racker, ein Luder! Das Genick hätte ich dir umdrehen können, du, als ich deine schwarze Seele erst mal so richtig kennen gelernt hatte. Jawohl!

Mieze Müller! Gewiß, du reichtest mir, warst du gut gelaunt, dein süßes Sammetpfötchen, aber — Krallen hattest du auch! Oh Mieze! ...

* * *

Im Schwarzbachtale hatte ich einen Bock frei. Und zwar einen guten. Also wollt ich keinen geringeren schießen, obschon ich es mehrere Male hätte tun können. Kroch und krebste also tagelang durch Dick und Dünn, bis ich eines Morgens einen starken Sechser vor dem Rohr hatte. — Wie ich so ganz langsam den Feldstecher hochnahm, mir das Gehörn und Gebäude des Braven noch einmal genau zu betrachten, da ist mir so, als hätte ich etwas Graues, Huschendes für einen Augenblick im Glase gehabt. Ich hatte aber keine Zeit, genauer hinzusehen; der Bock trat schon unruhig in den Brombeeren herum. Also nahm ich die Büchse hoch und schoß.

Was der Bock im Knall tat, wußte ich nicht, denn meine Aufmerksamkeit wurde durch eine kleine, graue Katze abgelenkt, die, von dem Donner des Schusses überrascht, mit hochgezogenen Schultern und nach unten gekrümmtem Schwanz wie vom Teufel gejagt davonhetzte. — Wie — hier draußen eine Katze? Na, der hätte ich am liebsten eins gelangt. Aber dafür war es jetzt zu spät, durchs Glas sah ich nur noch, daß sie einen großen weißen Fleck am rechten Hinterlauf hatte. Dann war sie fort.

Als ich am Abend auf der Bank vor dem Hause meines Wirtes, des Schwarzbachmüllers, saß und den Schwalben zusah, die im letzten Sonnenlicht hin und her schossen, sprang vom Fensterbrett her eine graue Katze zu mir auf die Bank, rieb sich mit krummem Rücken an meinem Aermel und sprang mir schließlich mit ruhigem Satz auf den Schoß. Ich streichelte sie, kitzelte ihr die weichen Pfoten, bis sie spielerisch die Krallen herausstreckte, und trieb allerlei Schabernack mit dem Tier, denn Katzen habe ich gern.

Ueber den Hof kam der alte Müller gegangen, blieb vor uns beiden stehen und sah dem Spiele lächelnd zu, das wir da lustig-harmlos trieben. „Ja, ja! ... Ein liebes Tierchen, unsere Mieze," sagte der Alte, „eine gute Mausefängerin drunten in der Mühle. Nur, glaube ich, dehnt sie ihre Fahrten manchmal etwas weit aus!" — „Wie!" fragte ich, „wildert sie?" — „Genau weiß ich's nicht," antwortete der Müller, „aber ich traue meiner Mieze nicht ganz."

„Mieze Müller!" lachte ich mit drohend erhobenem Finger, „hüte dich, Mieze Müller! ... Dreihundert Meter vom Haus, wenn ich dich da erwisch', dann knallt's!" Der Müller lachte, Mieze aber schnurrte und murrte mich mit halbgeschlossenen Sehern so harmlos an, als wollte sie sagen: „Mein lieber Freund — so was Schreckliches wirst du doch nicht tun?"

Als ich auf der Heimreise im Zuge saß, fiel mir ein, daß ich ganz vergessen hatte, nachzusehen, ob Mieze Müller am rechten Hinterlauf einen weißen Fleck hatte.

Es war Herbst geworden, als ich wieder ins Schwarzbachtal kam, um diesmal auf Kaninchen zu jagen. Gelb und rot leuchteten die Buchenhänge, Wanderdrosseln pfiffen im Gebüsch; warme Wellen streichelten das Land und die Stoppelen glänzten in der Ebene wie reinstes Gold. Eine königliche Lust war's zu jagen!

Die Flinte gespannt im Arm, strich ich durch die Büsche und Hänge des Tales. Da zickzackte plötzlich ein Kanin von mir fort und blieb nach meinen Schüssen verendet liegen. Wie ich aber näher trat, es aufzuheben, — husch! sprang hinter einem Stein eine graue Katze fort, die einen weißen Fleck am rechten Hinterlauf hatte. „Mieze Müller!" sagte es mir durchs Hirn, und instinktmäßig riß ich die Flinte hoch. Wie eine Kuh hätte ich sie zusammenschießen können, — aber beide Läufe waren ja soeben abgefeuert! Hangab ein grauer Schatten — dann war sie fort.

Drei, vier Tage suchte ich Mieze vergebens. Im Haus war sie nicht, nicht im Hof, nicht in der Mühle. Natürlich! In diesem warmen Herbst schlief jeder Wegelagerer draußen, warum nicht auch Mieze Müller? Ich hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, diesen bösen Räuber wiederzutreffen, obgleich ich eigentlich mehr nach ihm als nach dem Wilde ausschaute. Da saß sie eines Tages plötzlich, wie ein lebendiger Spuk, dicht hinter der Mühle am Bach und schaute wie in tiefen Gedanken ins Wasser. Vor Staunen blieb ich auf einem Bein stehen, was die Katze anscheinend sehr komisch fand, denn sie drehte um und kam in zierlichen Sprüngen auf mich zu.

Was sollte ich tun? Ich hielt sie auf dem Arm; sie war tot, wenn ich es wollte! Ich brauchte sie nur erschlagen, erschießen, in einem Sack in den Bach werfen, und ihr Räuberleben war zu Ende. Aber ganz abgesehen davon, daß sie hier, auf dem Mühlengrund, unantastbar war, widerstrebte es mir, einen so feigen Mord auszuführen. Nein, traf ich sie draußen ich Jagdbann, dann gab es keine Gnade; hier an der Mühle genoß sie den Schutz des Hauses. Spielen mochte ich freilich nicht mehr mit ihr, dazu war ich denn doch zu geladen auf sie.

Fast ein halbes Jahr war vergangen, da erinnerten mich im Garten der Schwarzbachmühle zierliche, kreisrunde Tapsen im Märzenschnee an die kleine graue Katze. Ich ging der Spur nach und entdeckte das Tier schließlich im Graben der Landstraße, die ins nächste Dorf hinausführte. Mieze Müller saß still vor einem weinkorkengroßen Loch im Schnee und lauerte gespannt auf ein Mäuslein. Sie war bestimmt gute fünfhundert Meter von der Mühle entfernt, ich hätte sie also ruhig zusammenknallen können, zumal ihr Herr, der alte Müller, mich darum gebeten hatte, denn sie stromte allzu arg in seiner Jagd herum. Aber auch diesmal brachte ich es nicht über mich, das hübsche Tier zu töten. So kehrte ich um und ließ Mieze vor ihrem Mauseloch allein.

Schon am nächsten Tage sollte mich meine Großmut — um nicht zu sagen Gefühlsduselei — bitter reuen; denn als ich mit dem Sohn des Müllers einen „bewaffneten Spaziergang" ins Freie machte, stießen wir an einem Wildrosenbusch auf die Reste von drei oder vier Junghäschen, und daneben stand die zierliche, kreisrunde Spur einer Katze. Wir brauchten uns nur anzusehen, um zu wissen, was wir beide dachten. Rache! Rache für diese armen, kleinen Wesen, die unter den grausamen, nadelscharfen Krallen ihr junges Leben hatten aushauchen müssen; Rache für so manches andere gemeuchelte Wesen, dessen Reste und Gerippe irgendwo im Dickicht moderten.

„Wie kriegen wir das Luder?" fragte der Müllerssohn und ballte die Fäuste in der Tasche. „Sollen wir Gift legen oder ein Eisen stellen? Seit Wochen ist das Vieh nicht mehr nach Hause gekommen; ich fürchte, sie ist völlig verwildert!" —

Ich schüttelte den Kopf. Gift legen, Eisen stellen? Nein, das lag mir nicht. „Wir kriegen sie auch so, mein Freund ... bei dem guten Schnee ist ihre Spur ..."

Ich verstummte, starrte in den Wildrosenbusch. Nanu — — der graue Stein da ... Oder war das etwa ... Mit dem Finger zeigte ich meinem Begleiter meine Entdeckung. Dessen Augen starrten erst mich, dann den grauen Fleck im Gestrüpp an. Plötzlich riß er mit einer mir unbegreiflichen Schnelligkeit sein Gewehr von der Schulter — — die Katze machte drei, vier lange Sätze über den Schnee — dann schlug sie im Knall hin, daß es weiß aufstäubte ...

Oh, Mieze Müller! Du hattest zwar so niedliche Sammetpfötchen, aber böse Krallen hattest du auch! ...

Das Motorrad.

Ein Herr in meinem Hause hat sich ein Motorrad gekauft, mit dem er täglich ins Büro fährt. Seitdem der Herr dieses Motorrad gekauft hat, spielt sich sein häusliches Leben in breitester Oeffentlichkeit ab.

Morgens, wenn der Herr aufbricht, stehen wir Nachbarn an den Fenstern und auf den Balkonen und sehen dem Manöver zu. Der Herr kommt in einem ledernen Taucheranzug, setzt sich auf das Motorrad und dreht eine Schraube. Dann brüllt das Motorrad einmal kurz auf, rührt sich aber nicht. Der Herr dreht noch einmal, das Motorrad brüllt wieder, und das wiederholt sich sieben- bis achtmal.

Endlich setzt sich das Motorrad doch in Gang; wir alle brechen in jubelnde Zurufe aus, und der Herr verschwindet pfeilschnell, indem er sich, wie die homerischen Götter, in eine bläuliche Wolke hüllt.

Nur daß bei den homerischen Göttern die bläuliche Wolke natürlich anders gerochen hat.

Mittags kommt der Herr zurück, stellt das Rad auf den Hof und stürzt in seine Wohnung, um zu essen. Damit kann er sich aber nicht lange aufhalten, denn schon nach wenigen Minuten erscheint er wieder auf dem Hof, angetan mit einem Arbeitsanzug. Er hockt sich hin und fängt nun an, das Rad zu säubern, was vier oder fünf Stunden dauert. Manchmal ist er des Abends noch nicht fertig damit und muß eine Laterne anstecken. „Was ist denn der Nutzen eines solchen Motorrades?" fragte ich ihn gestern von meinem Fenster aus.

„Zeitgewinn!" antwortete er, „mit der Straßenbahn brauche ich dreiviertel Stunden bis ins Büro; mit dem Rad zehn Minuten."

„Ja, aber," rief ich höhnisch herunter, „dafür müssen Sie den ganzen Nachmittag das Rad säubern; wo bleibt denn da der Zeitgewinn?"

Er stand auf und wischte sich die Stirn ab. „Erstens," sagte er, „macht es mir Spaß, mein Rad zu säubern. Zweitens, was soll ich denn sonst mit dem ganzen Nachmittag anfangen?"

Ich schloß das Fenster und zog mich tief beschämt zurück.

Victor Auburtin.

Kind im Lebenskampf.

Ein Junge mit Reisigbesen und einer Kleidung zum Erbarmen kommt auf den Gutshof. Er läuft einem Mann in den Weg in hohen Stiefeln, mit derber Hose und farbigem Hemd, die Aermel zurückgestreift.

„Nichts zu machen, mein Junge", winkt dieser vielbeschäftigt ab, „du bist der vierte in dieser Woche, der mir Reisigbesen anbietet. Wo soll ich mit dem Zeug nur hin!"

Es ist der Gutsherr selbst, der so gesprochen. Er persönlich ist seinen Leuten Vorarbeiter, und schon hat er wieder hart angepackt, so daß er nicht sieht, wie der Junge noch einen Augenblick unschlüssig stehen bleibt, dann aber mit einem Zucken im blassen Gesicht und brennenden Augen geht. Draußen vor dem Tor entgleitet dem Knaben das Besenbündel, er sinkt darauf nieder und bricht in stilles Weinen aus.

So trifft ihn der Sohn des Gutsherrn an, der selbst nicht viel älter ist als dieses zwölfjährige Kind. Er bleibt erschrocken stehen, hilflos, wie Kinder sind, wenn sie Tränen beim andern sehen, und läuft hinein ins Haus zur Mutter, ihr seine Entdeckung zu melden. Sogleich überzeugt sich die Frau, denkt, daß ein Unglück dem Kind zugestoßen sein könnte, und hört nun erschüttert aus dem Munde des Kleinen abgehackt zwischen den schluchzenden Stößen seiner Brust:

„Niemand nimmt mir einen Besen ab: Seit der Frühe laufe ich herum. Hier auf dem Gut dacht' ich bestimmt — —"

Der Schmerz würgt dem Kind in der Kehle, und nun ist die Stimme vollends wieder unter Tränen erstickt. Der Kleine gräbt sein Gesicht in den Reisighaufen.

Die Not der Verzweiflung ist es die Gutsherrin fühlt es, das Aergste, das einem erwachsenen Menschen begegnen kann, bei einem Kinde aber gar zum Steinerweichen. Die allzeit beherrschte Frau kämpft mit den Tränen. Sie kennt die Härte des Ringens ums Dasein aus eigener Erfahrung. Sie arbeitet wie eine Magd, ihr Mann wie ein Knecht, die Landwirtschaft hat es nicht leicht, furchtbare Jahre liegen hinter ihr, es wird lange dauern, ehe sie sich wieder herausgeschuftet hat aus dem Elend. Aber so etwas wie mit dem Knaben da hat die Frau noch nicht erlebt. Unschuldige Kindheit, der man wünschte, daß alle Hände über sie gehalten werden, um sie vor Schwerem zu bewahren, windet sich hier unter der grausamen Geißel der Not! Ein zerbrochener Kinderglaube, wahrhaftig das ist es, was an dieser Szene des auf die Besen hingesunkenen Körperchens so tief ins Herz schneidet. Es ist, als ob die Scham der ganzen Menschheit jetzt aufbrennt auf den Wangen der Gutsfrau, und voll mütterlicher Wärme nimmt sie sich des Kleinen an, als müßte sie an ihm wieder gutmachen, was Schicksal und Welt an Güte ihm versagt. Sie nimmt ihn mit in die Küche und gibt ihm zu essen. Sie weiß, daß er hungrig ist, ohne daß sie ihn erst fragt. Begierig löffelt er die warme Suppe. Die Tränen vertrocknen. Sie schneidet ihm das Fleisch klein und sieht nach, was an Garderobe von ihrem Jungen eventuell entbehrlich ist. Dann steht sie vor ihrem Mann, erzählt ihm alles und fragt ihn, ob er ein paar Besen nehmen will. Auch diese Freude kann sie dem Kleinen jetzt machen. Seine Augen, die erst so todestraurig blickten, beginnen zu schimmern. Das kleine Herz, in das ein Fünkchen Liebe fiel, wirft seine Strahlen aus. Das Gesichtchen bekommt einen hellen Schein. Die Gutsfrau bleibt nicht unberührt davon. Sie lächelt in demütiger Ergriffenheit, als der Kleine ihr dankt, bevor er geht. Was sie gegeben hat, das spürt sie nicht im Glücksgefühl, das ihre Brust bewegt, aber hundertfältig den empfangenen Segen.

Fritz Kaiser.

(Aus dem „Zwei-Pfennig-Wochenblatt". Freiburg i. Br., Caritasverlag.)

Heitere Welt.

Ballgespräche.

„Ja, Herr Doktor, Sie als Schriftsteller können mir da sicher Aufklärung geben! Wie kann man eigentlich ein Buch drucken, wenn es überhaupt nicht aufgeschnitten ist?"

Turnen – Spiel – Sport.

Um den Nachwuchs der Sportvereine

Schüler dürfen Sportvereinen angehören.

VDZ Berlin, 27. Dezember.

In den Richtlinien vom 8. Juli 1933, die der Reichsinnenminister für den Jugendführer des Deutschen Reiches erlassen hat, ist angeordnet, daß die Selbständigkeit der einzelnen Jugendverbände nicht angetastet werden darf. In einem Rundschreiben an die Länderregierungen erklärt nun, wie das VDZ-Büro meldet, der Reichsinnenminister, daß dies auch für die Jugendgruppen der Sportverbände gilt, die dem Reichssportführer unterstehen und auch im Führerrat des Reichsjugendführers als Sportgruppe vertreten sind. Der Reichsinnenminister hält es mit diesen Richtlinien nicht für vereinbar, wenn die Unterrichtsverwaltungen einzelner Länder durch ausschließliche Empfehlung bestimmter Jugendverbände die Beteiligung von Schülern an den dem Reichsjugendführer unterstellten Jugendgruppen der Turn- und Sportverbände erschweren oder verbieten. Zur Förderung des deutschen Sportwesens bittet er ferner, die dem Reichssportführer unterstellten Jugendorganisationen der Sportverbände von Vergünstigungen, die der Hitlerjugend gewährt werden, nicht auszuschließen.

Die Deutschlandriege im Saargebiet.

Die Deutschlandriege der Deutschen Turnerschaft wird Anfang Januar zu Propagandazwecken in den verschiedensten Städten des Saargebiets auftreten, um erneut die Verbundenheit zwischen dem Reich und den Saarländern zu bekunden. Die Deutschlandriege nimmt zunächst am 6. Januar an einem großen Schauturnen in Saarbrücken teil, am 7. Januar stellen sich die Meisterturner in Großdrosseln vor und am gleichen Abend noch in Saarlouis. Mit einem Schauturnen in Neunkirchen wird die Saarreise am 8. Januar abgeschlossen.

Karl Goebel schwer erkrankt.

Dortmund, 27. Dezember.

Der Dortmunder Sechstagefahrer Karl Goebel, der noch mit Schön als Partner das letzte Kölner Sechstagerennen gewonnen hat, erlitt in der vergangenen Woche einen Autounfall, der jedoch noch glimpflich ablief. Neuerdings erkrankte er aber an einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung und wurde ins St. Johannes-hospital überführt. Der Zustand ist sehr ernst. Seine Teilnahme am 9. Dortmunder Sechstagerennen dürfte so gut wie ausgeschlossen sein.

Deutscher Erfolg beim Oasen-Wettbewerb.

Kairo, 27. Dezember.

Der deutsche Sportflieger Karl Schwabe, der sich zurzeit auf einem Flug nach Kapstadt befindet, und vor Weihnachten an dem internationalen Oasen-Wettbewerb in Kairo teilgenommen hat, ist aus diesem Wettbewerb mit einem beachtlichen Erfolg hervorgegangen. Schwabe liegt bei 32 zum Teil größten internationalen Konkurrenten in der Endbewertung an vierter Stelle. Dieser Erfolg erhält dadurch ein besonderes Gepräge, daß Schwabe den Wettbewerb mit seiner Reisemaschine, einer Klemm Kl. 32 mit Siemens S.H. 14, bestritt, während die übrigen Teilnehmer über Spezial-Wettbewerbmaschinen verfügten. Schwabe fand auf einem Empfang bei König Fuad größte Anerkennung. Schwabe wurde auch vom deutschen Gesandten empfangen.

Sport in Kürze . . .

Erich Möller braucht drei Monate Erholung.

Erich Möllers Gesundheitsbefinden ist augenblicklich nicht das beste. Auf ärztliche Veranlassung hin zieht sich der Hannoveraner, der noch am ersten Weihnachtstag in Paris über die beste französische Klasse triumphierte, auf drei Monate vom aktiven Rennsport zurück. Die Ruhepause soll mit dem Beginn des neuen Jahres einsetzen. Am Silvesterabend geht er noch einmal in Basel an den Start.

Der bekannte italienische Fußballspieler Orsi, der als Linksaußen einen Stammplatz in der Nationalmannschaft hat, wurde im Meisterschaftsspiel seines Vereins, Juventus Turin, gegen Lazio Rom erheblich verletzt. Juventus wird voraussichtlich zwei Monate auf die Dienste des ausgezeichneten aus Südamerika eingewanderten kleinen Stürmers verzichten müssen.

Der Deutsche Schwergewichtsmeister Vinzenz Hower hat sich durch seine Erfolge in englischen Ringen einen guten Namen gemacht und ist auf dem Inselreich ein gern gesehener Gast. Am 11. Januar kämpft der Kölner nun in London gegen den früheren englischen Schwergewichtsmeister Harry Troßley.

Der Führer des deutschen Boxsportes hat eine Anordnung getroffen, wonach in Zukunft in den Kampfgerichten bei Berufsboxkämpfen aktive Amateurboxer mitwirken können. Schon in nächster Zeit dürften sich also bei Profikämpfen die Amateure als Unparteiische betätigen. Damit folgt man jetzt auch bei uns einem Beispiel, das im Auslande schon vor Jahren Schule machte.

Der von Deutschland und Italien vereinbarte Tenniskampf der Nachwuchsspieler beider Länder ist vom Italienischen Verband wegen Erkrankung einiger Spieler abgesagt worden. Das Treffen sollte in den Tagen vom 30. Dezember bis 1. Januar in der Mailänder Tennishalle durchgeführt werden.

Berliner Getreidemarkt.

● **Berlin, 27. Dez.** Das Geschäft am Getreidegroßmarkt kam nach der mehrtägigen Verkehrsunterbrechung nur schleppend in Gang. Das Angebot aus der Landwirtschaft war noch ziemlich gering, zumal in Kürze die höheren Festpreise für Brotgetreide Geltung erlangen. Die Kauflust hat sich allerdings auch noch nicht belebt, da die Schiffahrtsschwierigkeiten nur langsam nachlassen und besondere Anregungen von der Konsumseite und vom Export fehlen. Die Preise für Weizen und Roggen waren gut behauptet und vereinzelt sind bereits Ansätze für eine Angleichung an das Januarniveau vorhanden. Weizen- und Roggenmehle werden nach den Feiertagen zunächst nur zögernd gekauft, dagegen bleibt die Nachfrage für Kleie befriedigend. Für Exportscheine hat sich die stetige Tendenz erhalten, zumal Angebot nur bei erhöhten Forderungen vorlag. Hafer ist in Loco-Ware bei behaupteten Preisen etwas beachtet, Gerste ruhig.

Metalle.

Berlin, 27. Dez. Elektrolytkupfer (Wirebars) 49,75 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber in Barren 900 f 38,25—41,25.

Preisnotierungen für Jute.

◇ **London, 27. Dez.** Firsts marks, loco per Dez.-Jan. 15½ B., Jan.-Febr. 15⅝ B., Febr.-März 15⅝ B., März-April 15⅞ B., geringere Marken, loco per Dez.-Jan. 14¼ B., Jan.-Febr. 14¼ B., Febr.-März 14⅜ B.

Bremen: Baumwolle

	27. 12. Brief	27. 12. Geld	27. 12. bezahlt	23. 12. Brief	23. 12. Geld	23. 12. bezahlt
loco	11.50			11.58		
Dezember	—	—	10.80	—	—	10.87
Januar	10.90	10.86	11.88	10.96	10.93	10.95
März	11.15	11.12	11.14	11.20	11.17	11.19
Mai	11.38	11.35	11.36	11.41	11.39	11.40
Juli	11.51	11.49	11.50	11.56	11.54	11.55
Oktober	11.69	11.67	11.67	11.76	11.73	11.75

Tendenz: sehr stetig

Liverpool: Baumwolle

	27. 12.	20. 12.		27. 12.	20. 12.
loco	5.32	5.25	August	5.15	5.14
Dezember	5.12	5.09	September	5.16	5.15
Januar	5.09	5.07	Oktober	5.17	5.16
Februar	5.10	5.08	November	5.18	5.17
März	5.11	5.09	Dezember	5.20	5.19
April	5.11	5.10	Januar	5.21	5.20
Mai	5.12	5.11	März	5.25	5.24
Juni	5.13	5.12	Mai	5.28	5.27
Juli	5.14	5.13	Juli	5.31	5.30

Tendenz: stetig

	27. 12.	20. 12.
Tagesimport	29500	20800
Tageslocoverkäufe	—	—
Exportverkäufe	—	—
Aegypt. Upper F. G. fair loco	—	—

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	27. 12.	22. 12.
Loco Surtee F. G.	4.66	4.61
„ Broach F. G. (Good Staple)	3.98	3.93
„ M. G. Punjab/American F. G.	4.24	4.19
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	4.38	4.33
„ Bengal F. G.	3.46	3.41
„ Bengal Superfine	3.66	3.61
„ Sind F. G.	3.46	3.41
„ Sind Superfine	3.66	3.61

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	27. 12. Sakellaridis	27. 12. Upper F.G.F	22. 12. Sakellaridis	22. 12. Upper F.G.F.
Dezember	7.28	5.84	7.11	5.81
Januar	7.32	5.84	7.15	5.81
März	7.33	5.89	7.17	5.84
Mai	7.33	5.95	7.19	5.88
Juli	7.33	5.99	7.21	5.91
Oktober	7.36	6.06	7.26	5.99
November	7.36	6.06	7.26	5.99
Loco	7.51	6.02	7.31	5.98

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	27. 12.	26. 12.		27. 12.	26. 12.
loco	10.10	10.00	Mai	10.35	10.24
Dezember	10.80	10.69	Juli	10.52	10.37
Januar	10.06	9.95—97	Oktober	10.68	10.55
März	10.20—21	10.10—11	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	27. 12.	26. 12.		27. 12.	26. 12.
loco	10.30	10.15	Juni	10.47	10.32
Dezember	10.87	10.70	Juli	10.54—55	10.39
Januar	10.11	9.95—97	August	—	—
Februar	10.17	10.04	September	—	—
März	10.24—25	10.14	Oktober	10.73—74	10.58
April	10.32	10.22	November	—	—
Mai	10.40	10.26	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	60000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	21000
Export nach dem übrigen Kontinent	8000
Export nach Japan und China	8000
Fracht n. Liverpool f. stark gepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export n. Kanada u. Mexiko	800

Amtl. Produktionnotierungen in Berlin am 27. Dezember 1933.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	190—91	190—91	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—
Preisgebiet		Erzeug preis	Erzeug preis	Hand.-preis	Hand.-preis
Weizen II		179	179	—	—
Weizen III		182	182	—	—
Weizen IV		184	184	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	158	158	—	—
Preisgebiet		Erzeug preis	Erzeug preis	Hand.-preis	Hand.-preis
Roggen II		145	145	—	—
Roggen III		148	148	150	150
Roggen IV		150	150	152	152
Braugerste, feinste, neue		187—191	187—191	176—182	178—182
Braugerste, gute		180—185	180—185	171—176	171—176
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		169—175	169—175	160—166	160—166
Wintergerste, zweizeilig		—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig		—	—	—	—
Industriegerste		—	—	—	—
Märkischer Hafer alt		148—154	148—154	139—145	139—145
Durchschnittsqual. neu					

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl Auszugsm. (0.405 A.)	31.40-32.40	31.40-32.40	Bäckermehl (0.79 A.)	25.40-26.40	25.40-26.40
Vorzugsm. (0.425 A.)	30.40-31.40	30.40-31.40	Roggenmehl (0.82 A.)	21.60-22.60	21.60-22.60

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizen-Kl.	12.20-12.60	12.2—12.6	Seradella, neu	—	—
Roggen-Kl.	10.5-10.8	10.5—10.8	Leinkuchen	—	—
Raps	—	—	Basis 37%	12.7	12.7
Leinsaat	—	—	Erdnuß-		
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45	Kuch. 50%	10.6	10.6
Kl. Speise-Erbsen	32—36	32—36	Mehl 50%	11	11
Futtererbs.	19—22	19—22	Trockensch.	10.2	10.2
Peluschken	17—18	17—18	Soya-Extr.-Schr 46%		
Ackerbohn.	16.5—18	16.5—18	abHambg.	8.8	8.7
Wicken	—	—	ab Stettin	9.2	9.1—9.2
Lupinen blaue	11.5-12.5	11.5-12.5	Kartoffel-flocken	14.3	14.30
Lupinen gelbe	—	—			

Weizenausfuhrscheine	Januar	149 Brief
Weizenausfuhrscheine	Februar	150 Brief
Roggenausfuhrscheine		
Roggenausfuhrscheine	Januar	125¼ Brief
Roggenausfuhrscheine	Februar	126½ Brief

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

Berlin, 27. Dezember.

Das Börsengeschäft kommt nur langsam wieder in Gang. Die Grundtendenz bleibt aber bei kleinem Geschäft recht fest. Namentlich zu den ersten Kursen lagen einige Kaufaufträge vor. Nachher flaute das Geschäft aber wieder ab, ohne daß damit nennenswerte Rückgänge verbunden gewesen wären. Die neueste Erklärung des Reichsbankpräsidenten, wonach er unerschütterlich die Stabilität der auf dem Goldstandard aufgebauten Reichsmark erhalten will, war von günstigem Einfluß.

Ermäßigung der Holzfrachten.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die deutschen Privatbahnen werden im Interesse der Wirtschaftsbelebung und der Arbeitsbeschaffung zum 1. Januar 1934 die Gütertarife für Holz senken. Die Frachterleichterungen sollen in erster Linie dem Rohholz, also dem Rund- und Schnittholz zugute kommen, um dem in den letzten Jahren in eine außerordentliche Notlage geratenen Waldbesitz zu helfen. Die Frachtermäßigung ist bei den einzelnen Holzarten verschieden. Sie beträgt bei Stammholz (Rundholz) 20 %, bei Stamm-, Schnitt- und Kolbenholz bis zu 1,50 m Länge 21 %; für Rollenholz von 1,50 bis 2,50 m Länge von gewöhnlichen Holzarten und bestimmtem Durchmesser wird die Fracht um 35 % verrechten Wollpreises regierungsseitig unternommen werden, sich immer nur auf die Wollen werden erstrecken können, die über die zentralen, amtlich anerkannten Verwertungsstellen zum Verkauf angeboten sind. Nur auf diese Weise kann das deutsche Wollgefälle mengenmäßig sowie seiner Qualität nach kontrolliert und dadurch den Bauern ein gerechter und möglichst stabiler Preis zugesichert werden."

Neuorganisation der Schafzucht.

Der Bevollmächtigte für die Neuorganisation der deutschen Schafzucht, Freiherr von Gumppenberg, erläßt folgende Bekanntmachung:

„Immer wieder erscheinen in Zeitungen Artikel und werden von einzelnen Firmen und Händlern Flugblätter versandt, die sich mit der deutschen Wollbewirtschaftung für das Jahr 1934 befassen. Nachdem die Verhandlungen des Reichsernährungsministeriums mit dem Reichswirtschaftsministerium über diese Frage noch nicht abgeschlossen sind, dienen solche unverantwortlichen Mitteilungen nur zur Verwirrung sowohl der Kreise der Käufer deutscher Wolle, als auch der Schafhalter, die unter Umständen zu nicht unerheblichen wirtschaftlichen Schädigungen beider Teile führen können. Sobald die endgültigen Ministerialbeschlüsse gefaßt sind, werden dieselben bekanntgegeben. Bis dahin handelt es sich bei all derartigen Meldungen um reine Mutmaßungen einzelner, denen jeder amtliche Charakter fehlt."

„Das einzigste, was heute schon feststeht, ist, daß alle Stützungsaktionen, die zur Sicherung eines gebilligt. Gruben- und Papierhölzer, die zur Zeit für bestimmte Gebiete schon zu Ausnahmetarifen befördert werden, sollen künftig allgemein in die nächstniedrigere Tarifklasse aufgenommen werden, so daß hier die Ermäßigung 21 % beträgt. Bei Schnittholz, für das bereits besondere Ausnahmetarife bestanden haben, macht die Frachtermäßigung etwa 8,8 % aus, wobei den besonderen Belangen Ostpreußens und Schlesiens in demselben Ausmaß Rechnung getragen werden wird. Die durch diese Maßnahmen entbehrlich werdenden Ausnahmetarife werden zum 1. Januar 1934 aufgehoben. Die Maßnahme wird den Eisenbahnen zwar einen Frachtausfall von 5 Millionen RM. bringen, man hofft jedoch, daß der großzügige Frachtennachlaß zur Belebung der Forst- und Holzwirtschaft beitragen wird.

Das Fahrradkartell abgeschlossen.

Am 1. Januar 1934 wird nunmehr das unter Führung des Vereins Deutscher Fahrradindustrieller zustande gekommene Fahrradkartell in Kraft treten, nachdem sich die Mitglieder des Kartells bereits in einem Vorvertrag zum Einhalten der vorgeschriebenen Preise verpflichtet hatten. Die Bestimmung der Uebergangszeit war notwendig, da außer dem Großhandel auch der Einzelhandel in die Kartellabmachungen einbezogen wurde. Nach den Kartellbestimmungen dürfen an Angehörige der Händlerschaft, denen keine Händlerkarte ausgestellt wurde, keine Lieferungen mehr bewirkt werden. Das neue Kartell hat noch nicht alle Interessenkreise erfassen können, da sowohl in der Produktion von Fahrrädern und Faharradteilen als auch im Groß- und Einzelhandel noch eine größere Zahl von Außenseitern geblieben ist.

Arbeit schafft Wohlstand.

Wie schön klingt dieser Satz! Und wie gern leben wir nach dieser Weisung! Aber — — — da gibt es unter uns immer noch Volksgenossen, welchen die Erfüllung dieses Ausspruches versagt ist, Wohlstand zu erleben, da Ihnen ja die Voraussetzung dazu, Arbeit, fehlt.

Wenn aber im Volksganzen einzelne leiden, so leidet auch das Ganze. Und um dem abzuhelfen, um zur Gesundung Deutschlands, zu Arbeitsmöglichkeiten für alle Deutschen, zum Wohlstand unseres Vaterlandes beizutragen, wurde die große nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungslotterie gegründet. Die macht es einem jeden Deutschen fast „spielerisch" leicht, mit geringer Geldausgabe — — denn das Los kostet nur eine Mark — — zu neuer Arbeitsmöglichkeit beizutragen — Deutschland von Arbeitslosigkeit zu befreien.

Eine große Aufgabe wird somit gelöst, denn das Geldlotteriespiel lockt doch sicher manchen, besonders da so hohe Gewinne wie 100 000 Mark und 200 000 Mark auf ein Doppellos in Aussicht stehen! 1¾ Millionen Mark werden ausgelost, das sind über 280 000 Gewinne. Warum sollte da nicht auf dein Los ein Gewinn fallen?

Am 29./30. Dezember ist Ziehung!

Wetterbericht.

Vorhersage für Donnerstag:

Bei auffrischenden südlichen bis südwestlichen Winden unbeständig mit zeitweisen Niederschlägen, meist als Regen. Temperaturen über 0 Grad.

Voraussichtliche Weiterentwicklung:

Immer noch stark wolkig bis bedeckt bei strichweisem Regen, mild, vereinzelt etwas leichter Frost.

Amtliche Devisenkurse.

	Geld 27. 12.	Brief 27. 12.	Geld 23. 12.	Brief 23. 12.
Buenos Aires 1 Pap. Pes.	0.635	0.639	0.644	0.648
Canada 1 Canad $	2.682	2.686	2.687	2.693
Japan 1 Yen	0.824	0.826	0.825	0.827
Kairo 1 ägypt. £	14.05	14.09	14.07	14.11
Istanbul 1 türk. £	1.978	1.982	1.978	1.982
London 1 £	13.67	13.71	13.69	13.73
New-York 1 $	2.667	2.673	2.682	2.688
Rio de Janeiro 1 Milr	0.226	0.228	0.226	0.228
Uruguay 1 Gold-Pes	1.399	1.401	1.399	1.401
Amsterdam Rotterdam 1 Gulд	168.38	168.72	168.48	168.82
Athen 100 Drachmen	2.396	2.400	2.396	2.400
Brüssel-Antwerpen 100 Belga	58.19	58.31	58.19	58.31
Bukarest 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81.52	81.68	81.52	81.68
Helsingfors 100 finnl. M	6.054	6.066	6.054	6.066
Italien 100 Lire	21.95	21.99	21.96	22.00
Jugoslavien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas) 100 Lt	41.46	41.54	41.46	41.54
Kopenhagen 100 Kr	61.09	61.21	61.14	61.26
Lissabon-Oporto 100 Escudo	12.44	12.46	12.49	12.51
Oslo 100 Kr	68.78	68.92	68.83	68.97
Paris 100 Frc	16.40	16.44	16.40	16.44
Prag	12.42	12.44	12.415	12.435
Reykjavik 100 isländ. Kr	61.94	62.06	61.99	62.11
Riga 100 Latts	80.02	80.18	80.02	80.18
Schweiz 100 Frc.	80.92	81.08	80.97	81.13
Sofia 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	34.32	34.38	34.35	34.41
Stockholm-Gthb 100 Kr	70.53	70.67	70.63	70.77
Tallin (Estl.) 100 estn. Kr.	75.47	75.63	75.52	75.68
Wien 100 Schilling	48.05	48.15	48.05	48.15

Geschäftliches.

Wellblechbau — Stahlblechbau — Betonbau,

drei feuersichere Baustoffe, aus denen man heute infolge der großen Fortschritte der Technik zweckmäßig und preiswert alle Bauten herstellen kann. Die Konstruktion ist derart gewählt, daß man die Gebäude jederzeit zerlegen und an anderer Stelle ohne Wertminderung wieder schnell aufbauen kann, was für Grundstücks- und Jagdpächter, sowie Beamte, die infolge Versetzung den Wohnort wechseln müssen, von sehr großem Vorteil ist. Die Häuser sind feuer-, blitz- und diebessicher und können durch innere Auskleidung mit gehobelten Stahbrettern und Torfmullzwischenlage, sowie feuerhemmenden Platten sehr gut isoliert werden. Bei guter Unterhaltung ist die Haltbarkeit fast unbegrenzt und durch einen äußeren Anstrich oder eine Umpflanzung passen sich die Gebäude dem Landschaftsbild sehr gut an. Herstellerin all dieser Bauten ist die bekannte Firma Gebr. Achenbach GmbH. in Weidenau (Sieg), welche infolge ihrer 40jährigen praktischen Tätigkeit, ihres alten Arbeiterstammes und zahlreicher Patente sehr leistungsfähig ist.

Der Fortfall der Kraftwagensteuer

hat manchen Autoliebhaber bewogen, sich jetzt einen eigenen Wagen zu kaufen. Teilweise werden die Wagen von ihren Besitzern in Mietsgaragen eingestellt. Durch die hierfür zu zahlende Miete wird jedoch die Freude über die erlassene Steuer zum Teil wieder hinfällig. Warum dieser Verdruß? Viele Autobesitzer kommen nicht auf den Gedanken, sich eine Eigengarage anzuschaffen, weil sie stets an die hohen Kosten für eine massive Garage denken und nicht wissen, daß die Firma Gebr. Achenbach in Weidenau schon für die aus einigen Monaten gesparte Garagenmiete eine allen Anforderungen entsprechende Garage herstellt. Sowohl zur Aufstellung auf eigenem Grundstück als auch auf gemietetem Platz eignen sich diese Garagen, da dieselben durch die leichte Zerlegbarkeit in wenigen Stunden aufgestellt und auch in kurzer Zeit wieder zerlegt werden können. Je nach den Anforderungen des Autobesitzers können solche Garagen aus Stahlwellblech, Flachstahlblech oder Bimsbetonplatten hergestellt werden. Auch die Form der Garagen kann der Umgebung und den baupolizeilichen Vorschriften in jeder Weise angepaßt werden. Verlangen Sie auf Grund der in dieser Zeitung erscheinenden Anzeige von der Firma Gebr. Achenbach, G. m. b. H., Weidenau-Sieg, unverbindliches, kostenloses Angebot.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt

Lehrer Everhard Reckers und Frau Hanna
geb. Kunst

Nienborg — Ahaus
28. Dezember 1933.

Rheuma Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht.

Gern teile ich kostenlos mit, welches reelle, bewährte Mittel mir u. vielen anderen Patienten half. Ueber 5000 Anerkennungen! Ich verkaufe nichts!
Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden B 169

Preisabbau!
Wäsche . . . billig
Durch meinen Großbetrieb bin ich in der Lage, die Preise ganz niedrig zu halten. Bitte überzeugen Sie sich. — Größere Posten angestaubte Leib- und Bettwäsche ganz billig.
Wäschefabrik Peters, Münster, Clemensstr. 9

Betten und Wäsche
am preiswertesten bei
M. Holthaus Ww.
Münster, Ludgeripl. 5a, Bogenstr.

Suche im Bez. Münster
Kotten
zur Größe v. 20—35 Morgen, mit Weizenboden zu kaufen.
Heinrich Schemmes, Lüdinghausen, Mühlentor. 5525

Kath. Ehen
Heirat, Einheirat für Damen u. Herren vermittelt streng reell, diskret und mit Erfolg.
E. Kalthoff Nachf., Essen, Horst-Wessel-Straße 56 Tel 41321

Durch Auflösung einer bedeutenden Tuch- und Textilgroßhandlung an einem größeren Platze des Ruhrbezirks ist ein gut sortierter Lagerposten in modernen Herrenstoffen, vorwiegend Ia Aachener Kammgarnqualitäten (ca. 3000 Meter), sowie andere Textilien außerordentlich günstig abzustoßen. — Für Kaufmann, der evtl. durch Neueröffnung oder Uebernahme eines einschlägigen Geschäftes vor den Saisondispositionen steht, wäre mit Barkauf des ganzen oder eines Teilpostens, der keineswegs Ramsch darstellt, aber zu solchem Preise feil ist, eine ganz besondere Gelegenheit verbunden. Ernsthafte, entschlossene Reflektanten wollen sich unter D O 5694 an Ala Haasenstein & Vogler, Essen-Ruhr, melden. Von Musterversand müssen wir absehen. Besichtigung nach Uebereinkommen an Ort und Stelle. [5523

Angebote

Umständehalber wird z. baldigen Antritt für einen Beamtenhaush. auf dem Lande ein braves zuverläss. kath. **Mädchen** möglichst nicht unt. 20 Jahren, gesucht. 1 Kuh u. etw. Kleinvieh muß mitversorgt werd. Off. mit Zeugnisabschr. und Lohnford. an d. e Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Junges 5526
Zweitmädchen
zum 1. Januar gesucht. Vorstellung erwünscht.
Gasthof Hawerkamp, Dülmen i. W.

Geschäftshaushalt
(2 Pers.) in lebhaftem Ort d. Münsterlandes sucht zu März oder April 1934 ein tücht. kath. vertrauenerweck. **Mädchen**, das im Geschäft und Haush. erfahren ist und etwas Gartenkenntn. hat. Referenz u. Gehaltsanspr. unt. R M 60 an die Abt. der Volksztg. Ahlen i. W., erbeten.

Für besseres Café nebst Restauration wird zu sofort ein ehrl. sauber.
Fräulein
zum Bedienen d. Gäste gesucht. 5528
Café Kemper, Dreden. Ruf 304.

Schrift. Heimarbeit
Verlag Wilhelm, München 13

In Münster zum 1. 1. 1934 jüngeres kath. kinderliebes, braves **Mädchen** für kl. Geschäftshaush. gesucht. Waschfrau vorhanden. Off. m. Lohnansprüchen unt. A 688 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. 527

Suche zum 1. 4. 1934 für mein 360-Morg. gr. Gut Landwirtssohn als
Eleven
Fam.-Anschl., Taschengeld u. Uebereinkunft.
Schulze Beikel, Leaden, Kreis Ahaus

Suche zum 1. Januar etwa 18 jähr. kath.
Jungen
für landw. Arbeiten. Geld. muß auch melken können. 5518
Rückmann, Nordwalde, Feldh.